

Kamener Zeitung

Amstisches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der amst. Anzeigen 10 Goldpfennige.
von Anzeigen direkt aufgegebenen Anzeigen auf dem Ver-
ordnungsblatt 10 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen-
u. Wohnungsanzeigen 10 Goldpfennige. Anzeigen für die Ver-
kauf von Waren und Dienstleistungen 10 Goldpfennige. An-
zeigen für die Verkauf von Immobilien 10 Goldpfennige. An-
zeigen für die Verkauf von Aktien und Obligationen 10 Goldpfennige.
in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Ersteinst täglich.
Bezugspreis für den 1. Monat 3 Goldmark. Falls
wie in der Beilage oder in der Zeitung ge-
druckt ist, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf
Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rüch-
stung des Bezugspreises. Für die Redaktion verant-
wortlich: G. Schubert, Kamen.

Nr. 295 (1. Blatt)

Donnerstag, den 17. Dezember 1925.

53. Jahrgang

Die Senkung der Lohnsteuer.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 16. Dezember 1925.

Auf der Tagesordnung stand gestern die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs über die Senkung der Lohnsteuer.

Hg. Herx (Soz.) berichtete über die Ausschussverhandlungen. Nach den Beschlüssen des Ausschusses wird u. a. die Einkommensteuer nicht festgesetzt, wenn die Einkommen des Steuerpflichtigen weniger als 1300 Reichsmark im Jahre betragen.

Staatssekretär Popitz betonte, der Entwurf bringe die Erfüllung des im Sommer abgegebenen Versprechens der Reichsregierung auf Ermäßigung der Lohnsteuer. Der im Ausschuss gefasste Beschluss entspreche auch den Wünschen der Reichsregierung. Weitergehende Anträge seien abzulehnen.

Hg. Hille (Komm.) bezeichnete die Vorlage als völlig unzureichend.

Hg. Dr. Gers (Dntf.) bedauerte, daß es nicht möglich sei, das steuerfreie Existenzminimum über die Ausschussbeschlüsse hinaus zu erhöhen. Für Kinder über 18 Jahre, die eine fremde Arbeitskraft ersetzen und nicht befördert zur Einkommensteuer veranlagt werden, soll ferner auf jeden Fall ein steuerfreier Betrag von je 600 Mark in Abzug gebracht werden. Das ist für die kleinere Landwirtschaft von großer Bedeutung.

Hg. Frau Dr. May (D. Sp.) legte eine Entschließung vor, in der eine Nachprüfung gefordert wird, ob eine weitere Erhöhung der Abzüge für kinderreiche Familien baldigst herbeigeführt werden könne.

Hg. Dr. Herx (Soz.) bezeichnete die Ausschussbeschlüsse als eine nachträgliche Nachbesserung der von den Sozialdemokraten bei der Steuerreform eingenommenen Haltung. Die Ermäßigungen für die kinderreichen Familien dürften die Steuerentlastungen für die unteren Gruppen der Lohn- und Gehaltsempfänger nicht gefährden.

Hg. Dr. Horlacher (Bahr. Sp.) befürwortete gleichfalls den Antrag auf Abzug eines steuerfreien Betrages von je 600 Mark für Kinder über 18 Jahre, die eine fremde Arbeitskraft ersetzen.

Staatssekretär Popitz hat den Antrag Horlacher abzulehnen, da es sich hier um eine Durchbrechung des Steuersystems handeln würde.

Die Vorlage wurde darauf in zweiter und dritter Lesung angenommen und mit ihr die Entschließung der Hg. Frau Dr. May zu Gunsten der kinderreichen Familien.

Preussischer Landtag.

Sitzung vom 16. Dezember 1925.

Preussens Vertreter im Reichstag.

Das Haus erledigte gestern zunächst den Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung sowie das Staatsgesetz selbst, und ging dann über zur zweiten Lesung des Lippe-Gesetzes. Der Gesetzesentwurf, der die Bildung einer Genossenschaft zum Gegenstand hat, wurde nach kurzer Aussprache in allen Lesungen verabschiedet.

Es folgte die zweite Beratung des Entwurfs zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung von Mitteln der Provinzialverwaltungen.

Berichterstatter Hg. Bahr (Soz.) betonte, daß hauptsächlich zwei Punkte in dem Gesetz Änderungen dürften erscheinen: Die Frage der Stellvertreter und die Möglichkeit, durch ein preussisches Gesetz die einheitliche Abgabe aller 28 preussischen Stimmen festzulegen. Der Verfassungsausschuss hat beschlossen, in dem Gesetz nunmehr zu bestimmen, daß jedes Mitglied im Falle der Behinderung verpflichtet ist, mit der Vertretung seinen gewählten Vertreter zu beauftragen.

Zur zweiten Frage hat der Ausschuss beschlossen, daß in den Vollstücken des Reichsrates die Stimmen Preussens gemäß der Entscheidung in den vorangegangenen besonderen Beratungen einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abgegeben werden sollen. Jedem gewählten Mitglied soll aber freistehen, seine abweichende Stellungnahme im Reichsrat bekanntzugeben.

Der bisherige Zustand, daß einzelne Vertreter preussischer Provinzen im Reichsrat gegen den Standpunkt der preussischen Staatsregierung stünden, sei vom Ausschuss in seiner Mehrheit als untragbar empfunden worden.

Die Weiterberatung wurde dann unterbrochen. — Ohne Debatte überweist das Haus einen Antrag dem Hauptauschuß, der eine einmalige Beihilfe an die Beamten und staatlichen Angestellten verlangt.

Die Große Koalition gescheitert?

Das Ende der Verhandlungen infolge neuer weitgehender Forderungen der Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gestern in später Stunde einen Beschluss gefasst, wonach sie in dem Ergebnis der geführten Verhandlungen keine geeignete Grundlage für die Bildung einer Großen Koalition erblickt. Dieser Beschluss wird heute früh bei der auf 10 Uhr angesetzten Besprechung den Beteiligten überreicht werden.

Ein neues Programm Kochs.

Reichsminister a. D. Koch hatte gestern noch eine Ueberarbeitung seiner Richtlinien vorgenommen und die neue ergänzte Fassung den in Betracht kommenden Reichstagsfraktionen überreicht.

Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß die Entscheidung heute sehr rasch fallen wird. Jedenfalls ist nicht beabsichtigt, noch weitere Verhandlungen zu führen, sondern es wird zu einer Entscheidung in dieser oder jener Richtung gedrängt werden.

Bei der gestrigen Besprechung der Parteiführer spielte vor allem

die Erwerbslosenfrage

eine große Rolle, da von der Sozialdemokratie ganz bestimmte, sehr weitgehende Forderungen gestellt wurden. Jedenfalls ergäben die sozialdemokratischen Vertreter mit neuen Forderungen, die über ihre bisher veröffentlichten Programmpunkte weit hinausgehen.

Den neuen Richtlinien Kochs hatte auch Arbeitsminister Brauns seine Zustimmung gegeben.

Den Sozialdemokraten waren die darin enthaltenen Zusagen aber nicht ausreichend genug.

Sie forderten sofortige neue bis ins Einzelne gehende Regelung, u. a. auch die Unterbrechung der Kurzarbeiter, während es den anderen Parteien unumgänglich erschien, diese Fragen ohne genügende Vorbereitung zu lösen.

Fast alle Blätter betonen, daß der gestrige Beschluss der sozialdemokratischen Reichstags-

fraktion das Ende der Verhandlungen über die große Koalition bedeute, und daß Hg. Koch nichts anders übrig bliebe, als sich zum Reichspräsidenten zu begeben, um ihm den erteilten Auftrag zurückzugeben. Der „B. Z.“ bezeichnet es als nächstliegende Vermutung, daß der Reichspräsident

nunmehr den bisherigen Reichskanzler

Dr. Luther

mit der Neubildung der Regierung beauftragen werde. — Die „Germania“ erklärt, daß für die Weiterentwicklung der Dinge diejenigen die Verantwortung tragen, die das Zustandekommen der Großen Koalition verhindert und geglaubt haben, sich durch die Flucht der Verantwortung entziehen zu können. Der Widerstand der Sozialdemokraten gegen die einzige mögliche Regierungsbildung sei ein Schlag gegen die Republik und das parlamentarische System. Die kommende Regierung werde entweder ein Kabinett mit rechtsgerichteten Einflüssen sein, — dann möge man sich bei den Soz. bedanken — oder ein politisch weniger abgestimmtes Kabinett, das dann nur mit der jeweiligen Hilfe der Sozialdemokraten regieren könne. — Auch die „Vossische Zeitung“ bedauert, daß die Sozialdemokraten im entsprechenden Augenblick nicht den Mut gefunden haben, den Schritt über Parteibedenken und Mißtrauen hinweg zu tun, der ein Gebot der Notwendigkeit und der staatspolitischen Klugheit gewesen wäre. Die Sozialdemokratie werde sich den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie sich negativ eingestellt habe, wo positives Handeln am Platze gewesen wäre. Der „Vorwärts“, der in längeren Ausführungen die Haltung der Sozialdemokraten zu reiflichen sucht, insbesondere mit dem Hinweis darauf, daß die soz. Richtlinien für ein Regierungsprogramm nicht angenommen worden seien, teilt mit, daß es das Mißtrauen gegen die „rechte Flügelpartei“ gewesen sei, das zu dem Beschluss der soz. Fraktion geführt habe.

Das ehrliche Bemühen des demokratischen Parteiführers Koch, ein brauchbares Regierungsprogramm zu finden, habe allgemein Anerkennung gefunden.

— Dann wurden die restlichen Abstimmungen zu den Etats vorgenommen. Anträge des Zentrums und der Deutschen Volkspartei auf

Milderung der Arbeits- und Erwerbslosigkeit

im besetzten Gebiet fanden die Zustimmung des Hauses. Gleichfalls Annahme findet ein Entschließungsantrag, der darum ergeht, zur Verringerung der Notlage der Erwerbslosen und der verarmten Bevölkerung in den Großstädten und Industriestädten zur Vorrückung für den Winter unverzüglich Geldmittel den öffentlichen und kirchlichen Wohlfahrtsämtern zur Verfügung zu stellen.

In einem weiteren angenommenen Entschließungsantrag wurde das Staatsministerium ersucht, Maßnahmen zu treffen, daß der Austausch von Gesundheitszeugnissen vor dem Eingehen der Ehe empfohlen wird. — Annahme gegen Deutschnationalen und Kommunisten fand auch der Antrag, in das Staatsratsprotokoll die Frage aufzunehmen: „Sind Gesundheitszeugnisse ausgetauscht?“

Beim Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung wurde der kommunistische Antrag auf Aufhebung der Hauszinssteuer gegen die Stimmen der Kommunisten, der Deutschnationalen und der Deutschvölkischen abgelehnt.

Damit war die dritte Etatsberatung auch mit den Abstimmungen beendet. Das Haus nahm dann den Gesetzesentwurf zur Änderung des Feld- und Forstpolizeigesetzes in zweiter Beratung an. Bei Versuch und Beihilfe zu Feld- und Forstdiebstählen sollen mildere Strafbestimmungen Platz greifen.

Das Haus setzte hierauf die zweite Beratung des Gesetzes über die Bestellung von Mitgliedern des Reichsrates fort.

Von deutschnationaler Seite werden die Ausschussbeschlüsse in einer Erklärung abgelehnt.

Der Reichsrat für die Weihnachtzulage an die Beamten.

Der Reichsrat hatte gestern unter Vorsitz des Staatssekretärs Zweigert eine öffentliche Sitzung. Zunächst wurde nach einem kurzen Bericht des Ausschussberichterstatters den Beschlüssen des Reichstages zugestimmt, wonach den Beamten der Gruppen 1 bis 4 ein Viertel des Monatsgehalts, der Gruppen 5 bis 6 ein Fünftel des Monatsgehalts mit einem Mindestbetrag von 30 Mark für Unverheiratete, 40 Mark für Verheiratete, 5 Mark für jedes Kind und 10 Mark für Witwen, und den Kriegsbeteiligten ein Viertel der Dezemberbezüge vor Weihnachten als Notstandsmäßnahme gezahlt werden soll.

Wie der Berichterstatter mitteilte, würde die Durchführung dieses Beschlusses für das Reich einen Aufwand von ungefähr 34 Millionen, für die Eisenbahn 25 Millionen und die Post 22 Millionen ausmachen. Für die Vertreter von Bayern, Württemberg, Hessen, Baden und Mecklenburg-Schwerin wurde auf deren Wunsch das Protokoll offengehalten. Der Vertreter Thüringens erklärte, Thüringen stimme für die Zuwendungen an die Beamten, aber nur unter der Voraussetzung, daß das Reich den Ländern die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung stelle. Dieser Erklärung schloß sich auch der Braunschweigische Gesandte an.

Ein Attentatsplan gegen

Dr. Siresemann.

Wie die Vossische Zeitung erfahren haben will, soll ein Attentatsplan gegen den Reichsaussenminister Siresemann aufgedeckt worden sein. Die beiden damit im Zusammenhang stehenden jungen Leute, die nach dem Blatt rechtsgerichteten Kreisen angehören, Kaldorf, Sohn eines höheren Beamten, vorher straf und zur Zeit Arbeiter, und ein Virogohle Lorenz, Sohn eines Oberstudienrates, wurden verhaftet. Der Plan ist über Vorgesprächen nicht hinausgediehen. Die beiden Verhafteten waren in Siemensstadt bei Berlin tätig. Kaldorf bezeichnete sich während der Vernehmung als deutschvölkisch, Lorenz als deutschnational. Entdeckt wurde der Plan dadurch, daß ein Münchener Rechtsanwalt, der früher der völkischen Partei angehört hatte, und an den sich die Zeitgenossen unter Mitteilung des Attentatsplanes mit der Bitte um Geldunterstützung gewandt hatten, der Münchener Polizei Anzeige erstattete. Diese wandte sich an das Berliner Polizeipräsidium, das sofort die beiden verhaften ließ. Mehrere Blätter zufolge soll es sich bei beiden Verhafteten um geistig minderwertige handeln. Die Angelegenheit ist dem Untersuchungsrichter übergeben worden.

Fluchtversuch von Fememördern.

Die „Vossische Zeitung“ meldet, daß in der Nacht die in dem Landgerichtsgefängnis von Landsberg a. d. Warthe inhaftierten Mitglieder der „Schwarzen Reichswehr“ einen Fluchtversuch unternahmen, der aber mißlang. In dem Gefängnis befinden sich der Leiter der „Schwarzen Reichswehr“, Oberleutnant Schulz, der mehrere Fememorde verdächtige Feldwebel Klapproth, der Oberfähnrich Clafer und noch einige andere Mitglieder der „Schwarzen Reichswehr“, die verdächtig sind, Beihilfe zu Fememorden geleistet zu haben. Die Inhaftierten hatten zwei Strafgefangenen des Gefängnisses 3000 Mark versprochen, wenn sie ihnen zur Flucht verhelfen würden. Die Strafgefangenen bereiteten darauf einen Aufseher und verhafteten, ihm die Zellen Schlüssel zu entreißen. Auf die Hilferufe des Wärters eilten jedoch andere Aufseher hinzu und überwältigten die beiden Strafgefangenen.

Russisches Bündnis mit Fengjuliang?

China im Begriff, dem Bund der sozialistischen Sowjetrepubliken beizutreten?

Es werden nach einem Sondertelegramm der „Köln. Ztg.“ aus China Einzelheiten eines politischen und militärischen Bündnisses bekannt, das Fengjuliang mit Rußland abgeschlossen hat, für den Fall, daß Rußland mit einem dritten Staat Krieg führt. In diesem Fall soll ein Drittel der militärischen Kräfte von Nordwestchina Rußland unterstützen. Im umgekehrten Fall verspricht Rußland dem Marschall Feng die Hilfe von 60 000 Mann. In politischer Beziehung verspricht Feng die Einführung einer Rätereierung in Nordwestchina. Diese werde 60 russische Militärs zur Organisation der Truppe einstellen. Moskau wird die Reorganisation durch monatliche Zahlungen von 100 000 Rubeln in Gold unterstützen.

Ramen

Aus Stadt und Land.

Ramen, den 17. Dezember.

Die geplante Erhöhung der Hauszinssteuer untragbar.

Der preussische Staatsrat beschloß sich mit den Entwürfen eines Gesetzes zur Änderung der Preussischen Steuernotverordnung und eines Gebäudemietungssteuergesetzes. Der Berichterstatter Dr. Jares begründete den Antrag der Ausschüsse. Die Erhöhung der Gebäudemietungssteuer eines Gesetzes ist für die Jannarurteilung zurückzustellen. Zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Preussischen Steuernotverordnung (auszinssteuer) beantragt der Ausschuss folgenden Beschluß:

Der Staatsrat hält bei der heutigen Wirtschaftslage die Vorschläge der Erhöhung der Hauszinssteuer von 700 Prozent auf 800 Prozent nicht für tragbar und spricht sich deshalb grundsätzlich gegen das ganze Gesetz aus.

Für den Fall, daß im Landtage diese Erhöhung trotzdem beschlossen werden sollte, empfiehlt der Ausschuss gewisse Abänderungen der Gesetze für die Verteilung des Ertrages auf die Neubautätigkeit einerseits und auf Ländereien andererseits.

Der Staatsrat beschloß entsprechend dem Ausschussantrage.

Beamteneinkünfte

vor Weihnachten!

Wie aus dem Bericht über die Diensttagssitzung des Reichstags (vergl.) hervorgeht, wurde eine einmalige Hilfe für die Beamtengruppen 1 bis 6 beschlossen. Als einmalige Maßnahme noch vor Weihnachten wird den Beamten, Wartegeld- und Ruhegehaltsempfängern, Beamtenhinterbliebenen und Angestellten der Gruppen 1 bis 4 eine Zuwendung in Höhe von einem Viertel des Dezemberbezuges, den Beamten der Gruppen 5 bis 6 eine solche in Höhe von einem Fünftel des Dezemberbezuges, mindestens aber den Bediensteten 30 Mark, den Empfängern von Ruhegehalt 40 Mark, den Empfängern von Kinderzuschlägen oder Kinderbeihilfen für jedes Kind mindestens 5 Mark und den Witwen mindestens insgesamt 10 Mark gezahlt. Die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen erhalten ein Viertel der Dezemberbezüge.

Zur Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Die vom Reichstag beschlossene Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung beruht noch der Verhandlung mit dem Reichsrat. Die Verhandlung ist mit der größten Beschleunigung angefertigt worden, so daß es möglich sein wird, die Erhöhungen bereits am 21. Dezember in Kraft treten und

nach vor Weihnachten

den Erwerbslosen zugute kommen zu lassen. Die gewünschte Erhöhung vom 15. Dezember ab war nicht möglich, da bis zu diesem Termin die notwendige Verhandlung mit dem Reichsrat sich nicht hätte ermöglichen lassen.

Verstärkte Förderung von Notstandsarbeiten.

Dem raschen Anwachsen der Erwerbslosenziffern steht eine nur ungenügende Vermehrung der Arbeitsgelegenheit bei Notstandsarbeiten gegenüber. Die Kommunalverwaltungen werden daher in einem Ministerialerlaß ersucht, mehr als bisher zur beschleunigten Inangriffnahme neuer Notstandsarbeiten zu schreiten. Um angelegentlich der finanziellen Notlage einer Reihe von Kommunalverwaltungen die Durchführung von Notstandsarbeiten zu erleichtern, erklärt sich der Minister damit einverstanden, wenn für diejenigen Arbeiten, bei denen anrechnungsfähige Erwerbslose aus solchen Gemeinden beschäftigt werden, in denen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger mindestens 2 Prozent der Einwohnerzahl erreicht, die Förderung mit Wirkung vom 15. Dezember ab über die bisherige Höchstgrenze, das 3/4-fache der Erwerbslosenunterstützung, hinaus bis zum Fünftel ausgedehnt wird. Selbstverständlich ist die Förderung der Notstandsarbeiten nicht das unerlässliche Maß übersteigen. Ferner weist der Minister darauf hin, daß nach § 12 der Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten die Grundförderung in der Regel nur das Einfache der ersparten Erwerbslosenunterstützung betragen darf und nur in Ausnahmefällen bei Zuschüssen das 1 1/2-fache und bei Darlehen das 2-fache erreichen darf.

Wohlfahrtsbriefmarken der Deutschen Nothilfe.

Auf Anregung der Reichsgesellschaft der Deutschen Nothilfe gibt die Reichspostverwaltung wieder wie im Vorjahre Wohlfahrtsbriefmarken, und zwar 5 Pf.-Marken zum Verkaufspreis von 10 Pf., 10 Pf.-Marken zum Verkaufspreis von 20 Pf. u. 20 Pf.-Marken zum Verkaufspreis von 40 Pf. heraus, deren Ertrag der Deutschen Nothilfe zufließt. Die neuen Briefmarken werden in der Zeit vom 15. Dezember 1925 bis 15. Januar 1926 bei den Postanstalten verkauft werden. Gleichzeitig und über diesen Zeitpunkt hinaus bis zum 1. März 1926 sollen die Landesausstöße der Deutschen Nothilfe, von denen der für Preußen bestehende in Berlin N. 23. 40, Reichstagsufer 3, seinen Sitz hat, gemeinsam mit den Spitzenorganisationen der freien Wohlfahrtsvereine einen großartigen Markterfolg durchzuführen.

Die Wohlfahrtsbriefmarken sind zur Erfüllung ihrer Aufgaben in weitem Umfange auf die Initiative der privaten Wohltätigkeit angewiesen, da die früher reichlich gegebenen Spenden aus den leistungsfähigen Landwirtschafts-, Handels- und Industriezweigen nahezu versiegen sind. Der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken verdient deshalb die allgemeine Unterstützung.

Gegen die Auskühlung des Sonntags

wendet sich ein Beschluß der Preussischen Generalynode, der einstimmig angenommen wurde. Darin fordert die Generalynode von den Behörden Verbot oder äußerste Einschränkung der Sonntagsarbeit und tatkräftigen Schutz der Sonntagsruhe durch wirkliche Anwendung der vorhandenen Schutzbestimmungen. Die Spitzenverbände des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vereinswesens, vor allem auch die Verbände für Leibesübungen und Sport, bittet die Generalynode, die Gewandlung nicht selbst zu unterlassen durch Überlastung des Ruhetages auf erwiderten Veranstaltungen. Ueber die Freilassung der Stunde des Hauptgottesdienstes solle eine Verständigung herbeigeführt werden.

Verbot öffentlicher karnevalistischer Veranstaltungen.

Der Landtag (vergl.) hat gestern dem Tagteufel, aus dem heraus in dieser Zeit laute Belustigungen eigentlich von selbst vermieden werden sollten, das aber erfahrungsgemäß im allgemeinen nicht so weit reicht, durch einen zu begründenden Beschluß nachgeholfen. Annahme fand nämlich gegen die Stimmen der Kommunisten eine Entschließung, mit Rücksicht auf die bestehende wachsende Not weitester Volksteile ein sofortiges Verbot für alle öffentlichen karnevalistischen Veranstaltungen in diesem Winter zu verhängen.

Vogelfreunde! Der Winter ist da, die schwere Zeit für unsere munteren kleinen Freunde. Die Bäume und Gesträuche sind kahl. Die Erde fest gefroren, die Not ist groß. Die kleinen Vögelchen, welche uns den Sommer hindurch mit ihrem lustigen Gesange erfreuten, hungern, wir müssen ihnen helfen. Und diese Hilfe macht uns gar keine Kosten, wenig Mühe und viel Freude. — Liebe Hausfrau, wenn Sie das Suppengrün abwaschen, werfen Sie das Waggeloh nicht weg, streuen Sie es auf die äußeren Fensterbretter Ihrer Wohnung; geschabte gelbe Möbe ist die Lieblingskost der Schwärzchen. Auch alle anderen Vögelchen finden ihre Nahrung und Nahrung, die Vögelchen haben ein gutes Auge und werden bald erscheinen. Die ersten werden allerdings die Herren Spatzen sein, aber die wollen doch auch leben; die anderen werden bald nachkommen. — Liebe Kinder, sammelt nach jeder Mahlzeit alle Brotkrumen und legt sie allabendlich auf die Fensterbretter für die hungerigen Vögelchen. Nach jedem Schneefall entfernt den Schnee vom Fensterbrett und gebet fröhliche Kränze. — Es gibt viele Fensterbretter, wenn jedes gut gedeckt sein wird, dann wird keine Not sein.

(Zusatzversicherung.) Die Landesversicherungsanstalt Münster schreibt uns: „Es wird vielfach übersehen, daß durch das Reichsgesetz vom 28. 7. 1925 nicht nur die Versicherungsbeiträge, sondern auch die Lohnklassen geändert worden sind. Die jetzigen Lohnklassen 1 bis 6 sind für Versicherte mit einem wöchentlichen Arbeitsverdienst bis zu 6 M. 12 M., 18 M., 24 M., 30 M. und über 30 M. gebildet. Infolgedessen sind viele Versicherte auch in einer höheren Klasse als früher zu versichern. Beispiel: Eine Hausgehilfin bekommt neben Kost und Wohnung einen Lohn von 25 M. monatlich = 5,77 M. wöchentlich; da der Wert der Kost und Wohnung für die Woche auf 7,70 M. festgesetzt ist, ist sie nach einem Wochenverdienst von 7,70 M. und 5,77 M. = 13,47 M. in Lohnklasse 3 mit 70 % Wochenbeitrag zu versichern. Nach den früher gültigen Lohnklassen (bis 10 M. 15 M., 20 M., 25 M. und über 25 M. wöchentlich) gehörte Lohnklasse 2. Beitragsberechnungen infolge zu niedriger Markenerwerbsverhältnisse unter Zugrundelegung der neuen Lohnklassen und Marktwerte. Zum Lohn gehören auch Geschenke an Geld, Kleidungsstücken usw., die z. B. zu Weihnachten oder aus sonstigem Anlaß gegeben werden. Wer die Beiträge marken nicht rechtzeitig bei den Lohnzahlungen und in richtiger Höhe verwendet, macht sich strafbar und steht sich unliebsamen Nachforderungen aus. Die Landesversicherungsanstalt prüft durch eine erhöhte Kontrolltätigkeit die Beitragsleistung nach. Versichertenpflicht tritt ohne Rücksicht auf das Lebensalter ein, die Altersgrenze von 16 Jahren besteht seit dem 1. 1. 1923 nicht mehr. Freiwillig Versicherte müssen Beiträge entsprechend ihrem Einkommen, mindestens aber in Lohnklasse 2, entrichten.“

(Modell nicht auf den Straßen!) Eltern, Lehrer und Erzieher werden gebeten, die schulpflichtigen Kinder eindringlich auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die mit einer Benutzung der Durchgangsstreifen auf denen ein lebhafter Fußverkehr herrscht, als Modellbahren verbunden sind. Namentlich auch das plötzliche, unvorhergesehene Ueberqueren der Straßen mit Modellbahren bringt nicht nur die Kinder, sondern auch die Leiter von Kraftfahrzeugen und sonstigen Fuhrwerken in Lebensgefahr.

(Städtische Volkshochschule.) Im Rahmen seiner Vorlesungen über die klassischen Kompositionen und Musiktheorie hielt Studienrat Dr. Jeller am Dienstagabend 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums vor sehr zahlreichem Publikum seinen zweiten Vortrag über Mozart. Er las zunächst einen das feinerzeitige Verhältnis Mozarts zu seinem Vater sehr bezeichnenden Brief vor, in dem Mozarts Vater gegen das Liebesverhältnis seines Sohnes mit Aloisia Weber, einer Künstlerin der Bretter, protestierte. Dieses Verhältnis ging ja auch später an dem

Leichnam der Geliebten in die Grube. Mozart wandte sich jedoch später Aloisia Schwesters Konstanze zu, mit der er auch später, sehr gegen den Willen seines Vaters, die Ehe einging. — Nun führte Dr. Jeller die Hörer in Mozarts Singpiel „Die Entführung aus dem Serail“ ein, einer Komposition in der der junge Komponist schon sehr stark charakterisierende Fähigkeiten zu Tage legte. So weit es am Klavier möglich war, interpretierte der Vortragende einzelne Stellen in seiner meisterlichen Art. Von den zur Zeit noch zu hörenden Mozartschen Sinfonien, der 29., 30., 31. und 32., behandelte Dr. Jeller die letzte, worauf er noch eine Sonate zum Vortrag brachte. Reicher Beifall belohnte ihn. Für dieses Jahr verabschiedete sich Dr. Jeller hierauf, bittend, doch für die im Januar wieder beginnenden Vorlesungen auch die fehlenden und neue Zuhörer zu gewinnen. Dr. Jeller wird beim nächsten Vortrag Mozarts Oper „Don Juan“, das Requiem und andere Instrumentalwerke behandeln, so daß dieser Vortrag sehr viel verspricht.

Einen Astenbruch erlitt ein am Mittwoch um die Mittagsstunde in der Bahnhofstraße bei der Merseburger durchfahrender Lieferwagen der Kolonialwaren-Firma Johann Taal aus Hamm. Der Wagen wurde, nachdem die Waren auf ein telephonisch herbeigerufenes Kastrato verladen worden waren, gegen mittags 4 Uhr nach Hamm abgeschleppt.

Amtsgericht.

Ramen, 17. Dez. Die am Mittwoch stattgefundene Einzelrichterung brachte nur drei kleinere Fälle zur Verhandlung.

10 Schulverhältnisse

seiner 10-jährigen Tochter Johanna und seines 10-jährigen Sohnes Theodor wurden einem Bergmann in Rünthe zur Last gelegt. Er konnte jedoch nur wegen 4 Verhältnisse zur Verantwortung gezogen werden, da die anderen sechs bereits verurteilt sind. (Die Verurteilung tritt in solchen Fällen schon nach 3 Monaten ein.) Er wurde zu 18 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf

Saß' a'ung, Kanst' den' bruch, Körperverletzung und Bedrohung lautet die Anklage gegen den Bergmann E. Sch. aus Rünthe, der am 5. September in angeheitertem Zustand — er hatte eben sein Krankengeld abgeholt! — in die Wirtschaft des Gemeindevorstehers Schlotzjunker kam, dort einige Gläser leerte und dann nach kurzem Wortwechsel den Amtsboten Sloger tödlich angriff. Er erhielt eine ordentliche Tracht Prügel und wurde hinausgetan. Daraufhin schlug er mit einer Latte mehrere Fenster ein und bedrohte den Wirt Schlotzjunker mit einem Messer. Als Entschuldigung führte er an, daß er von seiner Gefangenschaft her schwer nervenleidend sei und nicht wüßte, was er tat. Dies wird bei dem Urteil berücksichtigt, das auf 40 Mark Geldstrafe lautet.

Unterhaltung

einstaffelter Gelber beging ein Schloffer aus Kaiserau, der zeitweilig für eine Dortmunder Firma reiste und Fahrräder verkaufte. Er redete sich zwar mit angelischen Forderungen an den Geschädigten aus, doch stellte dieser seine eidlischen Aussagen gegenüber. Urteil: 40 Mark Geldstrafe.

Dortmunder Rundschau.

(Wieder eine kleine bürgerliche Mehrheit) Nach der endgültigen Feststellung steht sich der Kreistag des Landkreises Dortmund aus 10 Abgeordneten des Zentrums, 14 Sozialdemokraten, 10 Volksparteilern, 5 Kommunisten, 1 Demokraten und 1 Polen zusammen. Da der Pole bisher mehr nach rechts neigte, kann man sagen, daß wieder eine bürgerliche Mehrheit im Kreistag vorhanden ist. Im vorigen Kreistag hatten Sozialdemokraten und Kommunisten eine kleine Mehrheit.

(Sparmaßnahmen bei dem Stadttheater.) Die finanzielle Lage des Stadttheaters hat sich in diesem Jahre unerwartet stark verschlechtert. Wenn eine Schließung des Theaters, wie von verschiedenen Seiten gefordert wird, vermieden werden soll, muß man auf außerordentliche Sparmaßnahmen bedacht sein. Dazu gehört ein Abbau des Personals und der Gehälter. Zu diesem Zweck ist jetzt dem gesamten Personal gekündigt worden. Wer nicht mit einem erheblichen Abbruch an seiner Gasse zufrieden ist, wird sein Pündel schnürren müssen.

(Der Mord in der Stahlwerkstraße vor dem Schwurgericht.) Die in der Nacht zum 4. Juli ds. Js. in der Stahlwerkstraße verübte graufige Tat sollte gestern vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landratsdirektors Sennig ihre Sühne finden. Angeklagt war der am 10. Juni 1883 zu Rumbach geborene Kupferschmied Wilhelm Fiedler aus Dortmund. Der auf Mord lautenden Anklage, die vom Staatsanwaltschaftsrat Schmeißer vertreten wird, liegt folgender Tatbestand zugrunde: Fiedler, der früher einmal vorübergehend als Volkspolizist, beamtet tätig gewesen, traf am 3. Juli ds. Js. abends gegen 12 Uhr nach dem Besuch einiger Wirtschaften die sich heruntreibende Wählerin Ehefrau Antonie Kaiser, die er unter dem Decknamen „Else“ kannte. Gemeinsam begaben sie sich in die Wohnung einer Frau Knuth, die verheiratet war und zu deren Haus er Fiedler verheiratet, der seine Tat eingestand, jedoch nicht mit Ueberlegung gehandelt haben will. Zu Eingang in die Verhandlung erklärte der Staatsanwalt, daß er es für ratsam halte, den Angeklagten zunächst einmal 6 Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Heilanstalt nach Aplerbeck zu über-

führen. Das Gericht stimmte zu, jedoch die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Für 150.000 M. Pelze geklopht hatten im Oktober mittels Einbruch der Brenner Karl Verboß und die Schlosser Gustav Litz und Paul Sonnen und später die Beute bei dem Händler Karl Strubach eine Zeitlang untergestellt. Die Angeklagten legten mit Ausnahme des Einbruchs ein umfassendes Geständnis ab. Sie wurden wie folgt verurteilt: Verboß zu 1 Jahr 3 Monaten und Sonnen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Litz zu 2 Jahren Gefängnis und Strubach zu 9 Monaten Gefängnis.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Köln, 16. Dez. (Münsterischer Ueberfall auf einen Straßenbahnzug.) An einer Haltestelle der Strecke Deerne-Lünen bestiegen drei Männer einen der letzten nach Köln fahrenden Straßenbahnwagen. Einer der ausgetragenen Fahrgäste ging zum Wagenführer, entriß ihm die Kurbel und schlug ihm damit über den Kopf. Währenddessen überfielen die beiden anderen den Schaffner des Wagens und entriß ihm die Geldtasche. Während die meist aus Frauen bestehenden Fahrgäste Angstschreie ausließen, flüchteten die drei nach Deerne. Sie kamen aber nicht weit. Zwei Polizeibeamte waren aufmerksam geworden, kamen herzu und verhafteten zunächst zwei der Diebe, der dritte konnte später gefaßt werden. Die Männer sind die in Altendörpe-Overbeck wohnenden Bergleute Heinrich Roda, Friedrich Klumme und Karl Klumme.

Köln, 16. Dez. (Verhaftung schwerer Jungen.) Sieben schwere Jungen von Selm und Umgebung waren zur Kolonie Schönhäusen bei Bergkamen gegangen, um dort einen Einbruch zu verüben. Schwer beladen mit Anzügen, Schuhen, Stoffen usw. kehrten sie unbeschäftigt dem Schauplatz ihrer leichtsinnigen Taten den Rücken. Die Beute nach Hause zu bringen, gelang ihnen jedoch nicht. Die Polizei von Alt-Lünen stieß in den Kappenberger Wäldern auf die Einbrecher und nahm sie fest. Einen Teil ihrer Diebesbeute haben die Burschen offenbar im Walde versteckt. Er konnte noch nicht entdeckt werden. — Man schreibt noch eine Reihe anderer Eigentumsverbrechen auf das Konto dieser Diebesbande.

Hamm, 16. Dez. (Giftmordversuch.) Am 11. Dezember 1925 erkrankte eine hier wohnende Frau nach dem Genuß eines Apfels den sie mit anderen Schwestern in einem Patete erhalten hatte. Die Untersuchung der Schwestern hat ergeben, daß sie zum Teil mit Phosphor stark vergiftet waren. Wegen Verdachts des Giftmordversuchs wurden der Ehefrau und der Frau und ihr Stiefsohn festgenommen. Die Eheleute leben getrennt.

Münster, 16. Dez. (Unzulässige Kredite gewährt.) Der Sparfassenvorstand der Stadt Münster hat dem Sparfassenmitglied Thum den Kredit gewährt, ohne Genehmigung und ohne Wissen des Sparfassenvorstandes.

Münster, 16. Dez. (Ein tödlicher Fall.) Ein glühend verlassener Autounfall ereignete sich auf der Münsterer Chaussee. Ein mit vier Personen besetztes Auto kam auf der Landstraße insgeheiß ins Rutschen. Durch das starke Anziehen der Bremsen drehte sich das Fahrzeug vollständig um und glitt in den mit Wasser angefüllten Gräben. Die vier Personen, aus dem Auto alle zwar noch unverletzt erheben konnten.

Buer, 16. Dez. (Das verkaufte Lotterielos.) Hier hat die launische Göttin Fortuna längst jemandem ein Schnitzpfeil geschlagen, der sein Los abends in einer Wirtschaft einem anderen Caste überließ, weil ihm selbst die Biergroschen ausgingen waren. Jetzt erkennt sich der Käufer eines Gewinnes von 10.000 Mark, ist somit, nach den heutigen Verhältnissen berechnet, zum wohlhabenden Manne geworden, während der ungetreue Jünger Fortunas das Nachsehen hat und jedenfalls sein Leben lang an die verlorenen Bierer denken wird, die er an dem fraglichen Abend trank.

Jülich, 16. Dez. (Zu den Einquartierungen.) Von dem Ortskommandanten von Jülich wurden 40 Wohnungen angefordert. Auf deutschen Einpruch hin hat das belgische Oberkommando erklärt, daß diese Anforderung zu Unrecht erfolgt sei. Infolge der Umgruppierung der Besatzungstruppen würden nur fünf neue Wohnungen zur Verfügung zu stellen sein, die von je einem Belgier und Deutschen bestimmt werden sollen.

Ein sehr beliebtes
Weihnachtsgebäck
ist
Spekulatius

nach 8372
Dr. Oetker's Rezept:

Zutaten:	
3/4 Pfd. Butter	1 Pfd. Weizenmehl
1/2 Pfd. Zucker	1 Päckchen v. Dr. Oetker's Backpulver „Bacina“
1/4 Pfd. feingehackte Mandeln	Die abgeriebene Schale von 1 Zitrone
2 Eier	
5 g Zimt	

Zubereitung: Die Butter rührt man zu Schnee, fügt Zucker, Eier, Mandeln, Zimt und zuletzt das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu. Dann rührt man das Teig auf einem Backblech messer- rückenartig aus, nötigenfalls läßt man noch etwas Mehl hinzu und sticht mit kleinen Blechformen Plättchen aus, die auf einem gebutterten Blech knusprig gebacken werden. Es empfiehlt sich, das Gebäck in Blechformen aufzubewahren, damit es längere Zeit knusprig bleibt. Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Zur Bergbankkrise.

Mitwirkung der Bergarbeiter bei
Rechtskollisionsverfahren.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, die größte deutsche Bergarbeiterorganisation mit dem Sitz in Bochum, hat in Berlin eine Reichskonferenz begonnen, die sich mit dem Problem der Wirtschaftskrise und mit tatsächlichen sowie Organisationsfragen beschäftigt. Die Verhandlungen waren nicht öffentlich. Über den Verlauf der Konferenz ergab die „Köln. Zeitg.“ folgenden Bericht:

In längeren Berichten behandelten das Mitglied des Hauptvorstandes des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Martin Müller (Bochum), sowie Reichstagsabgeordneter Timmer (Essen), der nach dem Tode von Otto Busch als Mitarbeiter namentlich an der Bergarbeiterzeitung in den Hauptvorstand des Allen Verbandes gewählt wurde, die wirtschaftliche Lage im allgemeinen und im Kohlenbergbau im besonderen.

Timmer wies einleitend darauf hin, daß die Unternehmer in Deutschland die Lasten vergrößern, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in greifbarem Licht erscheinen zu lassen, ja sogar die Krise in vielen Fällen künstlich zu steigern und die Lebenshaltung der Arbeiter und deren soziale Verhältnisse künstlich zu verschlechtern. Mit der Stilllegungsaktion hätten die Bergbauunternehmer zum Teil gute Geschäfte gemacht. Ein klassisches Beispiel biete dafür die Stilllegung der Zeche „Alte Haase“ und das Verhalten des Vorbringens-Konzerns. Dieser Konzern habe eine Verhandlung über die Stilllegungsaktion, die zu einem Staatskredit von drei Millionen führen sollte, abgelehnt.

Die Bergarbeiter müßten, dem englischen Beispiel folgend, danach streben, in die Produktionsvorgänge einzubringen, um ein klares Bild über alle Momente der Preisgestaltung zu erhalten. Auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt eingehend, meinte Timmer, daß es möglich sein müsse, die Erwerbslosen nicht durch eine entsprechende Steuer- und Sozialpolitik abzuschwächen. Die Wertschöpfung der deutschen Gesamtproduktion sei nicht niedriger als vor dem Kriege. Die gegenwärtige Konkurrenz und Dumpingpolitik der vielen Staaten des zertrennten Europas hemme die Entwicklung der europäischen Wirtschaft. Es müsse danach gestrebt werden, die durch Europa gezogenen Zollbarrieren aus dem Wege zu räumen. Man müßte zu einer wirtschaftlichen Einigung der europäischen Staaten kommen, da sonst alle europäischen Länder mehr und mehr auf dem Weltwirtschaftsmarkt ausgeschaltet würden. Es sei keine Wiedereingliederung der Wirtschaft möglich, wenn nicht ein guter innerer Markt geschaffen werde. „Der Reallohn müsse durch die Kraft der Wertschöpfung nach aufwärts gedrückt werden.“

Martin Müller nahm zu den besonderen Krisenerscheinungen im Bergbau, vor allem im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Stellung. Die Hälfte aller Arbeitslosen in Deutschland entfalle auf Rheinland-Westfalen. Der Bergarbeiterverband habe sich von Anfang an gegen die Art des Vorgehens der Unternehmer bei den Rechtskollisionsverfahren gewandt, der Bergarbeiterverband verlange Einsichtnahme in das innere

Wesen der Stilllegungsaktion, Durchsicht der Rentabilitätsberechnungen usw. Gegen diese Forderungen wandten sich nicht nur die Unternehmer, sondern auch das Reichswirtschaftsministerium des deutschen Reichs. Müller hat sich bei den Stilllegungen geradezu katastrophal gegen die Bergarbeiter ausgewirkt, da die Aktion der Rechtskollisionsverfahren ungehemmt und nur nach privatkapitalistischen Gesichtspunkten geleitet und durchgeführt worden sei. Die Vorschläge des Bergarbeiterverbandes an das Reichswirtschaftsministerium, die schriftlich in einer Eingabe formuliert wurden, seien zumeist infolge des Formdrucks des Ruhrkohlen Syndikats der Ablehnung verfallen.

Nach einer lebhaften Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die von den Unternehmern der Bergbau- und Schwerindustrie getriebenen Methoden, um in später Wiedergutmachung ihrer Inflationsünden zu gesunder Produktion zu kommen, sind für die Arbeiterkassen unerträglich. Zum Teil erfolgen sie zum Zweck des Lohn- und zur Maßregelung politisch oder gewerkschaftlich nichtliegender Arbeiter, immer aber stellen sie großkapitalistisches Profitinteresse in den Vordergrund und lassen jede soziale Rücksicht vermissen. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands erhebt deshalb nachdrücklich die Forderung, daß für die Zukunft, in denen eine solche Konzentrations- und Stilllegungsaktion sich vollzieht, alsbald gesetzlich paritätisch zusammengesetzte Organe geschaffen und ihnen Befugnisse zur Kontrolle über Stilllegungen und Massenentlassungen gegeben werden, die in der Druckschrift des Bergarbeiterverbandes und in den dem Reichswirtschaftsministerium unterbreiteten Vorschlägen der vier Bergarbeiterorganisationen vorgesehen waren. Für Arbeiter und Angestellte, die von Stilllegungsmaßnahmen betroffen werden, ist gesetzlich nach dem Vorgang in der Stahlindustrie eine Entschädigung festzusetzen.“

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands protestiert entschieden gegen die Art und Weise, in der die Reichsregierung die jüngste Stilllegungsaktion des Reichstags für die Erwerbslosen und Kurzarbeiter diskontinuitätsmäßig verschleiert hat. Er verlangt schleunigst größere Hilfe für die Kurzarbeiter und genügende Ausdehnung der Unterstützung und ihrer Dauer für die Erwerbslosen, deren Elend eine Gefahr für den Staat bildet.

Zur dauernden Anpassung der Kohlenwirtschaft an den Bedarf des inneren und äußeren Marktes ist die Mitwirkung der Arbeiter- und Angestelltenorganisationen in allen einschlägigen Fragen gesetzlich zu sichern und auszubauen.

Die völlige falsche Produktionsstatistik ist unter Mitwirkung von Arbeitervertretern so zu ändern, daß sie ein wahres Bild der Produktion ergibt. Alle Schritte zur internationalen Regelung der Kohlenwirtschaft sind beförderlich zu fördern.“

len, Häfen, Elektrizitätswerken, sowie zur Förderung der Landwirtschaft mit der Bitte zugehen lassen, die gutachtliche Meinung des Staatsrats mit Rücksicht auf die besondere Dringlichkeit noch in der heutigen Tagung herbeizuführen zu wollen. Es werden insgesamt 150 Millionen M. angefordert, die im Wege des Kredits zu beschaffen sind. Die Schuld soll in der Art getilgt werden, daß jährlich 1 v. H. des aufgenommenen Schuldkapitals und die erparten Zinsen zur Tilgung der gesamten Staatsschuld oder zur Verrechnung auf bewilligte Kredite verrechnet werden. Als ersparte Zinsen sind 5 v. H. der zur Tilgung der Schuld aufgewendeten oder auf bewilligte Kredite verrechneten Beträge anzusetzen. Die Verteilung der Mittel auf die einzelnen Zwecke wird durch besondere Gesetze bestimmt. — In der Begründung des Gesetzesentwurfes wird auf die vom Landtag wiederholt anerkannte Notwendigkeit verwiesen, den staatlichen Besitz an Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken möglichst nutzbringend zu gestalten und die Landwirtschaft zu fördern. Im laufenden Rechnungsjahr sind bis Ende des Monats Oktober bereits rd. 70 Millionen M. M. zunächst aus bereiteten Mitteln der Generalstaatskasse verausgabt und in Ermangelung von bewilligten Krediten vorgriffweise gebucht worden. Die Finanzlage des Staates läßt eine weitere Inanspruchnahme der laufenden Staatsmittel für verbundene Zwecke nicht zu, weshalb die Mittel nun im Wege des Kredits beschafft werden müssen. Die zu den verschiedenen Zwecken erforderlichen Beträge liegen noch nicht vor, da die Vorbereitungen erst in nächster Zeit zum Abschluß kommen werden. Um eine gesetzliche Grundlage für die Anbahnung und bei günstigem Verlauf für den Abschluß von Verhandlungen über die Vergebung einer Anzahl an sich, bleibt der Gesetzentwurf ungenügend. Die Verabschiedung eines Gesetzes, das für die genannten Zwecke einen Pauschalbetrag vorstellt, dessen Verteilung auf die einzelnen Zwecksbestimmungen durch besondere Gesetzesvorlagen erfolgen wird.

Die Aufwertung der Pfandbriefe.

Die seit langem angekündigte Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz ist jetzt endlich im Reichsgesetzblatt erschienen. Mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung sind alle bisherigen Ausführungsbestimmungen aufgehoben; ihr wesentlicher Inhalt ist in die neue Durchführungsverordnung übernommen worden, die eine Regelung sämtlicher Gebiete des Aufwertungsgesetzes enthält. Es fehlen lediglich die Vorschriften über Guthaben bei Bank- und Sparkassen und über Verpfändungen von Wertpapieren. Diese Vorschriften sind ferner die Aufwertung der Sparfaktoren, die bekanntlich landesgesetzlich geregelt wird.

Aus der Fülle der Ausführungsbestimmungen der neuen Verordnung greifen wir heute nur die Bestimmungen über die Aufwertung der Pfandbriefe heraus, deren Verabschiedung die Besitzer von Pfandbriefen schon seit langem mit großer Spannung entgegesehen. Das Aufwertungsverfahren ist so gedacht, daß eine große Teilungsmasse gebildet wird, in die neben der Deckung und

den sonst im Aufwertungsgesetz vorgesehenen Leistungen auch die Erträge der Teilungsmasse selber fließen. Die Hypothekendarlehen sind verpflichtet, erstmalig am 30. April 1936 den Bestand der Teilungsmasse und den Goldmarkbetrag der Pfandbriefe im Reichsanzeiger

Ausgestaltung des Staatsbesitzes.

Weitere Geldmittel für Bergwerke, Häfen, Elektrizitätswerke sowie zur Förderung der Landwirtschaft.

Das Preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Verabschiedung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken vorgelegt. Sehr wichtig sind die Bestimmungen über die Anbahnung ausgelieferter oder gelieferter Pfandbriefe und Schuldverschreibungen, die bei einer Bank eingereicht und bis zum 1. Juni 1936 noch nicht an den Schuldner zur Ablieferung gelangt sind. Alle diejenigen, welche Aufwertungsrechte aus solchen Papieren geltend machen wollen, müssen dies bis zum 30. April 1936 bei der Stelle, wo sie die Papiere eingereicht haben, anmelden und gleichzeitig die erforderlichen Beweisstücke beibringen. Wenn diese Ansprüche nicht anerkannt werden, so steht der Weg der gerichtlichen Klage bis zum 30. Juni 1936 offen.

Über die zur Teilungsmasse gehörenden Hypotheken enthält die Verordnung eine Reihe von Sonderbestimmungen. Unter anderem wird darin bestimmt, daß der Hypothekenschuldner die Rückzahlung stets in bar statt in Pfandbriefen leisten kann. Von 1927 an soll es möglich sein, auch nach einer noch festzusetzenden Verhältniszahl Pfandbriefe in Zahlung zu geben. Vor diesem Termin ist nur Tilgung in bar möglich.

Über die zur Aufwertung zugelassenen Pfandbriefe heißt es in der Verordnung, daß Zinsscheine von Pfandbriefen nicht eingereicht werden. Die Berechnung des Goldmarkbetrages bei den Pfandbriefen erfolgt nach dem Ausgabebetrag. Wenn der Gläubiger die Pfandbriefe durch Umtausch erworben hat, so ist es ihm erlaubt, den Goldmarkbetrag nach den von ihm hingegebenen früheren Pfandbriefen zu berechnen. Jedoch nur unter der Bedingung, daß er dies bis zum 30. Juni 1936 bei der Hypothekenbank anmeldet.

Von besonderer Bedeutung sind auch die Vorschriften über die Verteilung der Teilungsmasse an die Gläubiger. Ist genügend bare Masse vorhanden, so erfolgt die Verteilung in bar. Sonst werden von der Hypothekenbank Goldpfandbriefe ausgegeben, die mit dem Nennbetrag auf den Aufwertungsbetrag angerechnet werden müssen. Ein Teil des auszugebenden Betrages — 20 Prozent — wird daher von der Bank zunächst zurückgehalten. Schließlich ist die Möglichkeit vorgesehen, daß die Bank den Gläubigern eine Abfindung ihrer Ansprüche anbieten kann. In diesem Falle ist sie verpflichtet, das Angebot dreimal im Reichsanzeiger zu veröffentlichen; falls dann nicht binnen drei Monaten seit der letzten Veröffentlichung wenigstens 15 Prozent der gesamten Goldmarkansprüche schriftlich bei der Aufsichtsbehörde Widerspruch erhoben haben, gilt das Angebot als angenommen.

Aus aller Welt.

— Stille Menschen. Als unlängst ein russischer Kreuzer, wie durch Zufall, eine ganz abseits in der Beringstraße gelegene, zu Russland gehörige Insel anließ, erfuhr er, daß diese seit 10 Jahren völlig von der Außenwelt abgeschnitten war. Die Bewohner hatten nichts von dem Weltkriege und all seinen furchtbaren Folgen, an denen die ganze Welt so schwer zu tragen hat, vernommen.

Autobus-Unglück.

18 Personen verlegt.

Auf der staatlichen Kraftwagenlinie Vanke-Ramener verunglückte ein Omnibus in Prischwitz bei Vanke in der Kurve der nach Ramen abbiegenden Staatsstraße. Der Wagen kam mit ziemlich hoher Geschwindigkeit von Vanke her gefahren. Als der Fahrer die Fußbremse betätigte, um den Omnibus auf der stark abfallenden Straße zu bremsen, riß das Bremsband der Handbremse. Mit der Fußbremse allein konnte der Wagen infolge seiner Geschwindigkeit und des starken Fallens der Straße nicht gehalten werden. Es war infolgedessen nicht möglich, die sehr steile Kurve zu nehmen. Der Omnibus fuhr vielmehr über die Straßenböschung hinweg und über eine Wiese in den Gutsbesitz eines Anwesens hinein. Vor der Scheune des Gutes kippte er infolge Verbiegung der Vorderachse um. Dabei wurden mehrere Personen verletzt. Nach den Mitteilungen sind 1 Person schwer und 17 Personen leicht verletzt worden. Davon wurden die eine schwer verletzte und vier leicht verletzte Personen dem Stadttrankenhause in Vanke durch die eingetroffene freiwillige Sanitätskolonne des Roten Kreuzes zugeführt. Die übrigen 13 leicht verletzten Personen konnten ihre Weiterreise sofort antreten oder sich in ihre Wohnungen begeben. Alle Verletzten befinden sich außer Lebensgefahr.

60 Rehböcke in acht Wochen niedergeknallt.

Die Wildjagd auf Motorrädern.

Vor dem Gericht in Wismar in Mecklenburg wurde eine sensationelle Wildjagd verhandelt, die vom Staatsanwalt als Wilderei von monströsem Umfange bezeichnet

wurde. Angeklagt waren Mutter Lad, Bahnbeamter Vork und Kaufmann Harnad. Die Verhandlung ergab, daß die beiden ersten seit längerer Zeit die Wilderei in einer geradezu verbrecherischen Art betrieben. Sie fuhrten auf Motorrädern und Motorwagen in die mecklenburgischen Reviere und schossen blindlings alles ab, Rehe und Aiden, in ihnen vor die Hühner kam. Die Zahl der abgeschossenen Tiere konnte nicht festgestellt werden. Der Angeklagte Vork meinte, 200 Rehböcke seien wohl etwas zu hoch. In den letzten acht Wochen hatten sie nachweislich 60 Rehböcke niedergeknallt. Als sie eines Tages von dem Gutsbesitzer Rüdiger und dessen Vetter Smith gestellt wurden, entspann sich zwischen Smith und Vork ein Kampf um Tod und Leben. Der Wilderer versuchte, seinem Gegner die Kehle zu durchstoßen und nur durch das Vorfahren Rüdigers wurde er gerettet. Im Hause Vorks wurde ein ganzes Arsenal von Jagdwaffen und die Einrichtung zur Herstellung von Pulver gefunden. Das Gericht verurteilte Vork zu 3 Jahren Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe. Lad zu vier Monaten Gefängnis, Harnad wegen Geheimes zu einem Jahr Zuchthaus.

— Harakiri. Ein geradezu furchtbarer Fall von Harakiri wird aus der in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze gelegenen und zur holländischen Gemeinde Brumsum gehörigen Bergarbeiterkolonie Cagen gemeldet. Ein Pole, namens Marzad, der an Schwermetall litt, schloß sich den Unterleib auf, zerstückte sein Gesicht und durchschnitt sich sodann die Pulsader. Marzad, den man in seiner Schlafkammer in diesem entsetzlichen Zustand verblutet aufgefunden, war bis vor einem halben Jahr in Deutschland tätig, wo er sich durch Handelsgeschäfte emporzuarbeiten versuchte. Da ihm dies anscheinend nicht gelungen ist, wurde er schweremütig und verlor die geistige Klarheit. Die holländische Polizeibehörde hatte zunächst Mord vermutet und deshalb die Kostwirtsin sowie zwei andere im selben Haus wohnende polnische Kostgänger verhaftet.

— Den Poisen trifft die Schuld. Am 20. November war bei Vidrore an der norwegischen Küste der Dampfer Ernst Hugo Stinesen II. gesunken. Das Seeamt in Hamarburg, das in dieser Sache zu befinden hatte, hat in seinem Urteil die Schuld an dem Unfall dem norwegischen Poisen zugeschrieben, der

sich in den Feuern geirrt hatte. Der Kapitän und den nachfolgenden zweiten Offizier trifft an dem Unfall kein Verschulden.

— Ein interessanter Prozess spielt sich zurzeit in Brighton (England) ab. Eine reichenglische Witwe klagt gegen ein spiritistisches Medium wegen Betruges. Das Medium hatte von der Dame im Namen ihres verstorbenen Mannes 500 Pfund Sterling gefordert, die diese auch brav zahlte. Erst später littegen der Frau Zweifel an der Richtigkeit dieses Geschäfts auf.

— Werftbrand. In Amsterdam brach auf den Werftgebäuden der Niederländischen Schiffbau-Gesellschaft ein Brand aus, dessen Ursache darin zu suchen ist, daß ein glühender Nagel Holz in Brand setzte. Die Feuerwehre griffen am 14. November Brandspitzen und zwei Schiffsdampfspritzen zu Hilfe. Der Schaden ist sehr groß. Mehrere Werftgebäude brannten nieder. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Eine gerade auf der Werft in Bau befindlicher 12.000 Tonnen-Dampfer wurde sehr stark beschädigt. Gegen Mitternacht war die Gewalt des Feuers gebrochen.

— Eine etwas rabiate Dame scheint eine in Groß-Dandorf in Schleswig-Holstein wohnende Französin zu sein. Auf einem Spazierwege wurde sie von Kindern mit Schneebällen bedacht. Als ihr nun das Treiben der Kinder etwas arg wurde, schloß sie einfach mit einem Revolver auf diese, glücklicherweise ohne eines zu treffen. Der Dame muß jedenfalls klar gemacht werden, daß man in Deutschland nicht ungestraft in dieser Weise den Revolver gebrauchen darf.

— Unerschrockenes Schweinejagden. Bei einem Landmann in Wutsfelde (Schleswig-Holstein) wurde nachlässigerweise der Stall erbrochen, an Ort und Stelle ein Schwein erschlagen und gestohlen. Den Tätern — es waren deren vier — war man indes bald auf der Spur. Sie wurden festgenommen und dem Eigentümer sein Vorkent, wenn auch in anderem Zustand, zurückgegeben.

— Pech. Bei der Ziehung der Lotterie des Gewerbevereins in Goslitz in Anhalt gelegentlich einer Ausstellung ergab sich, daß 100 Gewinnnummern doppelt gedruckt und zur Ablieferung gebracht waren. Infolgedessen mußte der bereits erledigte Teil der Ziehung für ungültig erklärt werden, worauf die Ziehung so-

fort abgebrochen wurde. Es muß nun eine neue Ziehung anberaumt werden.

— Räuberischer Überfall. Das Bankgebäude des Galleischen Bankvereins in Gießen in Anhalt wurde von maskierten Räubern überfallen. Die Banditen schossen einen Angeestellten nieder und entflohen dann mit einer Beute von 2000 Mark.

— Von einem Auto überfahren und nicht verletzt. In Chemnitz in Sachsen wurde ein junges Mädchen von 16 Jahren, als es die Straße überschreiten wollte, von einem Personentransportwagen niedergeworfen und überfahren. Aufstehend ohne Verletzungen davongetragen zu haben, froh es unter dem Wagen hervor und setzte seinen Weg fort.

— Fünf Meinde wegen eines Hosen. In Bamberg (Bayern) hatten sich fünf Personen vor Gericht zu verantworten, die angeklagt waren, von der Wilderei eines Landwirts Johnes Kenntnis gehabt zu haben. Infolge persönlicher Auseinandersetzungen war es zu Klagen und Gegenklagen gekommen, bei denen ein jeder unter seinem Eide seinen Gegner hineinzuwerfen suchte. In die Enge getrieben, gaben schließlich sämtliche fünf Beteiligten zu, einen vorläufigen Meinde geleistet zu haben.

— Eingebrochen und ertrunken. Auf einem Teich in Rauschen (Ostpreußen) war beim Schlittschuhlaufen ein Gymnasiast eingebrochen und unter das Eis geraten. Nach längerem Suchen erst wurde der Ertrunkene aufgefunden, doch waren Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

— Festgenommen wurde in Reichenbach in Schleßen ein Schwerverbrecher, der im Begriff stand, einen Einbruch bei einem Rechtsanwalt zu begehen. Bewohner über dem Bureau hörten unter sich verdächtige Geräusche und benachrichtigten daraufhin einen im selben Hause wohnenden Polizeibeamten, der mit Revolver bewaffnet und von einem Polizeihund begleitet, erschien. Im Bureau wurde der Verbrecher alsbald gestellt und festgenommen. Man hat mit ihm einen guten Gang gemacht.

— Drogenplosion. In der Wohnung des Drogenhändlers in Witten in Schleßen ereignete sich eine Drogenplosion, durch die ein Kachelofen völlig zerstört wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Sprengstoff, der in der Kiste zurückgelassen war, die Explosion hervorgerufen.

Gotteswunder.

Novelle von Martha Granow.

Frau Hedwig kniete am Boden neben den Scherben. Draußen fiel die Tür krachend ins Schloß. Oskar war gegangen...

Noch war sie wie betäubt. Die Schläge brannten auf der Wange — den Schultern — den Armen! Geschlagen! Wieder! Von ihm, dem Liebsten, ihrem Mann! Dort stand der Kaffeetisch, die blumigen Tassen, die Kannen. Das Milchbüchsen lag zerbrochen auf den Dielen. In blinder Wut hatte er zugehauen.

Warum? — Ja, wie war es doch gewesen? Am Mittag kam er angetrunken nach Hause. Sie hatte sich in die Küche geflüchtet. Der widerliche Geruch nach Schnaps um ihn, wie bei Vater! Aber sie hatte sich zusammengenommen. „Man muß lachen, die Männer auslachen, wie man ein Kind auslacht!“ hatte Frau Hedwig gerufen. Sie überwand sich. „Das wollte sie schon! — Aber wie zerbröckelt er wieder aus! Wie ihn das Trinken angriff bei seiner schwachen Lunge. Seine hübschen, blauen Augen waren ganz verschwommen, die Wangen schaff, die Nase rot und glühend aus dem Gesicht. Die ganze hohe Gestalt schien haltlos und milde.“

Sie nötigte ihn freundlich zum Essen. Dann legte er sich zu Bett. Mit ihrer Säbelarbeit hatte sie sich in die Küche geflüchtet. Aber da hatte die Bitterkeit sie übermannt. Sie sah das Ungeheuer näherkommen — genau wie bei den anderen: bei den Eltern, den Nachbarn, überall. Der Mann ein Trinker, und dann Unruhe, Angst und bitterer Not allerwegen. Gerade als sei einer des andern Feind, und hatten sich wohl meist aus Liebe geheiratet, wie sie beide...

Als junges Ding war sie einmal bei guten Leuten in Stellung gewesen. Wie im Himmel war es da. „Kommen Sie her, Hedwig, schauen Sie, wie dort die Sonne aus den grauen Wolken hervorbricht. Die Welt ist ganz verwandelt, ganz in Gold getaucht! Kind, das ist ein Gotteswunder, und das haben wir alle, ob arm oder reich! Machen Sie nur die Augen und das Herz auf!“ O! hatte die Frau Doktor sie gerufen, wenn der Schnee wie eine köstliche Decke über der ganzen Erde lag, wenn ein Blütenbaumlein wie ein einziger armer Strauß, ganz unbekannt von eigener Schönheit, da stand, wenn im Herbst die zackigen Ahornblätter wie Schamgold die mächtigen Eichenkrone umhüllten. Arm waren sie gewesen, Doktors, und mußten sparen — und doch waren alle glücklich, waren wie Könige in lauter Schönheit und Frieden. Herr Doktor neckte seine so liebe Frau manchmal: „Na, preißt du die Natur mal wieder, als soll sie verkauft werden?“ Dann lachte die Frau. „Verschenken will ich sie! Als das Gotteswunder verschenken! Und die Kinder und Hedwig sollen es mitnehmen für später! Man weiß nie, wie es ihnen Trost und Stille wird!“

Trost und Stille, das konnte sie wahrhaftig jetzt gebrauchen...

Als Oskar am späten Nachmittag aufgestanden, tranken sie Kaffee. „Na, nicht schlecht, Meinel! Ein Vöhrchen schmeckt doch nun mal gut!“

„Aber du kannst es doch nicht vertragen, Oskar! Nun hustest du wieder. Den ganzen schönen Sonntag hast du dir verdorben.“ „Na, wenn schon! Es kommen ja noch mehr Sonntage.“ Er gähnte. „Der Schädel will mir fast springen. Der verdammte Fieser! Verr! Gib mir Kaffee! Hastest auch ein paar Bohnen mehr nehmen können,“ brüllte er. „Und Kuchel! Woan verdient man's denn!“ „Der Kaffee ist stark. Ich habe schon dabei an dich gedacht!“ Nun hätte sie schelmisch sein sollen — lachen, aber dazu war ihre Natur zu schwer.

„Natürlich an mich gedacht! Was für ein Kerl der Mann ist, daß er sich mal erlaubt, allein auszugehen. Ich kenne dich. Schimpfe doch los. Zetere doch. Alle Weiber zetern. Und klennen hinterdrein.“ Er redete und redete sich immer tiefer in Groll und Verrger.

„So sei doch endlich gut, Oskar! Ich mache dir keinen Vorwurf.“

„Hah! Ach ja, du bist ja die Gute! Bist von Marzpan! Wie wars doch? ... Niemals wieder schlagen.“ Er äffte Weinerlich ihre Stimme nach. „Weißt du, Weib, daß es mich kränkt, wenn ich dich da sitzen sehe mit deiner weisehübschen Fracke... die Hand lacht einem!“

Sie war tödlich erschrocken. „Nicht, Oskar! Einen Hund schlägt man, aber...“

„Du, du triffst ja von Moral.“

„Ach komm, wir wollen ein bißchen an die Luft. Trink noch eine Tasse.“

„Ach, trink deine Pflaure allein!“ — Da hätte sie vielleicht hinausgehen müssen. Aber sie versuchte es mit guten Worten — und machte ihn nur wilder — bis er schlug — darauf los schlug — ganz sinnlos — mehrmals! Und lief fort...

Frau Hedwig erhob sich weinend und brachte das Zimmer in Ordnung. „Ach, wie glücklich waren sie gewesen, fast zwei Jahre lang. Dachten auch eine Wohnung gefunden, gradeüber von Mutter: Stube und Küchle! Wie nett sah alles aus: die Blumen am Fenster, die Bilder, die Decken und Korbfessel. Oskar verdiente gut als Monteur. — Ach ja, aber nun krank er und schliefte. Er würde wieder und wieder trinken und so schlapp werden wie Vater! Und sie würde sein wie Mutter, ein armes, verheultes, zeterndes Weib — alt und gebückt...“

Nein, dahin durfte es nicht kommen! Dann lieber Schluch! Aber wohin? Neulich, als sie mit Mutter davon sprach, hatte die so bitter den Mund verzogen. Man geht nicht aus dem Eigenen heraus, wie von einer Herrschaft...

Man kann nicht! Sie sah sich rundum: das liebe Nest! Ach, und es sollte vorbei sein! Alles vorbei? Die Abend! Die Sonntagspaziergänge!

Es war dunkel geworden. Sie sah mit schlaffen Händen am Fenster. So verzweifelt, so unglücklich hatten sie alle einmal dagestanden, die Frauen — und waren doch glücklich. Es war dann weiter gegangen: gute Tage, böse Tage; schließlich mehr böse als gute. Und dann sah man vor Dummheit die Sonne nicht mehr — nicht die blühenden Bäume — nicht die fetterlich stillen Schneefelder... Man war bloße vor...

Angst und Elend und — dachte sich selbe... Vorsichtig ging die Tür. Oskar kam herein. „Guten Abend! Na, hast du geschlafen, Hedwig?“ Es war ihm doch bange geworden um sein hübsches Weib. Sie war anders als andere Mädchen, das hatte ihm so gefallen. — Nun hatte er sie doch geschlagen, trotz ihrer weinenden Bitten... Dumm!

„Ja, ich bin ein grober Kerl! Gut. Sei schon wieder gut, Hedwig. Der Fieser muß eben austoben.“ Er schlang den Arm um sie.

Seine Befreiung sie sich. „Oskar, so geht es nicht weiter! Lieber, höre mich einmal an: jetzt habe ich noch die Kraft, von dir zu gehen. Wir haben keine Kinder. Du achtest mich nicht. — Hinterher bin ich so entwürdet, so ein verächtliches Tier, das mit Füßen getreten wird, wie die anderen alle. Nein!“

„Na, na! Sorg, daß du es nicht wirst.“ „Wie soll ich das, wenn man immer wieder geschlagen wird? Laß mich fort. Wir wollen ruhig überlegen. Nicht im Haß, denn ich war so glücklich.“

„Na also. Und wirst es wieder sein.“ Er lachte sie. „Lieb habe ich dich, punktum! Ich hab' manchmal den Appetit, du hast ihn jetzt. Nach' nicht solch Fräulein, wenn man mal über die Stränge haut; da rufst die Hand aus.“

„Mal über die Stränge haut! Vater singt ein bißchen an. Und den Fieser kannte ich noch als neuen Menschen. Laß mich fort, Oskar!“

„Zum Kuckuck! Jetzt hör auf! Fortgehen? Wohin denn? — Pah, dann besuch ich mich alle Tage und gehe noch schneller vor die Hunde. Die Blüte ins Korn werfen, wie ein schlechter Soldat. Pah! Erwürgen würde ich dich, daß du es weißt.“ Er raunte im Zimmer auf und ab. „Ach, pah, hehehe das Abendbrot.“

Mühsam erhob sie sich und ging in die Küche. — Nein, fortgehen konnte sie nicht, dann verlor er allen Haß. Also immer so weiter. Ach Gott! Nicht einmal um Verzeihung hatte er heute gebeten. — Er, wie sie sich ärgerte! Na, wenn sie es bei Doktors nicht anders gesehen hätte. Aber so? Mit gebundenen Händen ansehen, wie er langsam sank und sie mit sich rief? Ach, glückiger Gott!

Was ist denn besser: ein Sprung in die Tiefe und — alles vorbei? — Sie lächelte bitter und rief das Küchenschloß auf. Unregelmäßig leuchteten die Fenster der vielen kleinen Wohnungen in den Hofraum. Dort hauchten Geräusche, wo die Frau neulich schreie davon gelaufen, drüben ein Käufer und alle Tage Radan! Hinten einer, der eigentlich ein Mörder war; lebte war er aus dem Gefängnis entlassen. Bei Mutter Zank und Trunk. Und jetzt hier auch schon!

Hah! Als könnte sie Besseres vom Leben erwarten! Gekannt — Wehe! Also lieber beizeln ein Sprung — ein Schrei — vorüber...

Schon setzte sie an... Pah, dann würden alle die blingelnden Fenster auffpringen und Neugierige schäuteln auf das blutige Gesicht, das sie einmal gewesen... Nein! Sie rang die Hände und blickte zu dem stückigen Nachthimmel auf, das feierlich herniederstauete. Dort oben standen stumm in hebräischer Unacht die goldenen Sterne am dunklen Nachthimmel — wie seltsame Verheißung einer schmerzlichen Welt. — „Das kann Ihnen niemand nehmen, Hedwig! Glauben Sie sich die Augen offen!“ Sie hörte die liebe Stimme der guten Frau Doktor, und — eine herbe Rufe kam über sie... „Nein, nicht das Leben wegwenden! Aber fassen sie mit Oskars Hellsichtigkeit — und sich aufrichten an dem Gotteswunder draußen, das in die elendesten Kammern schaut...“

Oskar kam herein. Er erschau und schloß das Fenster. „Komm schon essen!“

Sie nahm alle Festigkeit zusammen. „Ja, essen muß ich wohl, aber...“

„Zum Kuckuck, Weib, was ist denn in dich gefahren! Spiel doch nicht die Moralische. Jetzt wieder! Ist dir die Krone runtergefallen?“

„Ja, du hast sie mir heruntergeschlagen! Und deine Fiesel auch herab.“

„Injames Weib! Mir das zu sagen!“ In toderndem Jähzorn sprang er auf.

Sie aber war plötzlich ganz gefast und ruhig. Die Hände um die Stuhllehne gekrampt, sah sie ihn ruhig an. „Du rührst mich nie wieder an, Oskar. Wie wieder! Du hast mich am offenen Fenster getroffen. Ich wollte mein Leben hinwerfen vor Elend. — Also höre: Sobald du mich anrührst, mache ich ein Ende! Das Trinken, das kann ich dir nicht verwehren. Aber schlagen lasse ich mich nicht. Niemals wieder!“

Er wurde rot und blaß vor Wut. Er frampfte die Finger und öffnete sie. Aber sie sah ihn furchtlos an. Lange standen sie sich gegenüber — Auge in Auge. Er wollte losprüdeln: „Was fällt dir ein...!“ — Aber sie unterbrach ihn ruhig: „Kein Wort mehr darüber! Du kennst meine Meinung. Und nun komm essen.“

„Sage bloß, Hedwig, wie hast du es fertig gebracht mit Oskar? Das ist ja ein reines Gotteswunder! Er trinkt nicht mehr, er...“, fragte Mutter einmal.

„Ja ein Gotteswunder! Man muß mit sich selber fertig sein. Kein Glück wollen! Wenn man sich selber hinstellen könnte, dann wird man auch mit dem Mann fertig. — Man muß nur etwas haben, woran man sich aufrichtet, und wäre es ein Himmel voller Sterne“, erwiderte Hedwig lächelnd.

Der Fabriziusstein bei Werra.

Eine eigenartige Gedenkfeier fand kürzlich in der Deipendeburg zwischen Werra und Werra an der Ruhr statt. Dort ist im Jahre 1843 gelegentlich der Reformationsjubiläum ein Gedenkstein errichtet, der die Inschrift: „Jo h a n n e s F a b r i z i u s 1680 trägt. Mit diesem Stein hat es folgende Bewandnis: Im Jahre 1685 brach in vielen Gegenden Deutschlands die Pest aus. Allenfalls wüthete sie furchtbar; so raffte sie in Stuttgart 4379, in Gardelegen 1205 Menschen im Jahre 1686 hin. Diese Pest kam auch in unsere werrischen Gegend und verbreitete hier Tod und Schrecken. Die Leute wurden von furchtbarem Angst ergriffen. Die Toten wurden

nicht mit den Händen angefaßt. Sie wurden auf Stangen hinaus auf den Kirchhof geschafft. In den Drifflagen wurden unter Umständen mitten in der Nacht die Glocken geläutet, wie wenn Feuer ausgebrochen wäre, sobald die Gewissheit gegeben war, daß der Schwarze Tod Einfuhr gehalten hatte. Es kam dann vor, daß die Leute eines Ortes die Flucht ergriffen und mitten in der Nacht mit Rufen und Klagen in die Berge flüchteten, wie man es beim Eindringen von wildem Kriegsvolk gewohnt war. So kam auch die Pest in das Kirchspiel Werra. In der Gemeinde Werra, die früher zum Kirchspiel gehörte, war man noch von diesem Schrecken bringer verhältnismäßig verschont geblieben. In Werra indessen wüthete sie um so schlimmer. Dort war manche Bauernschaft ausgehoben, die Väterlein konnten nicht bearbeitet werden und die Ackerbau unterließ. Die Bewohner von Werra fürchteten sich nun, zur Pfarrkirche nach Werra zu gehen. Der Pfarrer von Werra war damals Johannes Fabrizius, der im Jahre 1686 schon 91 Jahre alt war. Sein Sohn Heinrich Fabrizius war von wildem Soldatenwolk am 15. August 1684 erschossen und am 20. August in der Kirche zu Werra begraben worden. Der schon 89jährige Vater Johann Fabrizius verwaiste noch 5 Jahre das Pfarramt in unermüdlicher Treue und Tätigkeit. So ging dieser 94jährige Greis im Jahre 1688 längere Zeit hindurch den Bauern aus Werra, die nicht zur Kirche kommen wollten, entgegen bis zur Grenze in der Deipendeburg. Hier predigte er ihnen mitten im Kreise Gottes Wort. Die Erinnerung an diese Schreckenszeit und auch an diese eigenartigen Gottesdienste blieb in Werra lebendig. Und deshalb errichtete man am 21. Mai 1843 an dieser Stelle dem alten Fabrizius bei Gelegenheit der Reformationsjubiläum ein Gedenkstein. Wie es so geht, die nachfolgenden Geschlechter hatten diesen eigenartigen Gedenkstein vergessen. Und er wäre heute noch verfallen und vergessen, hätte nicht im Sommer 1921 Baumeister Stepmann aus Grundstücken, der bekanntlich auch der Gründer des hiesigen Heimatmuseums ist, ihn ausgegraben und wieder aufgestellt. Man beachtete, auch in kommenden Jahren am Reformationsfest jedesmal am Sonntag Rogate Gebet und Dankensdienste abzuhalten. Man will die Gottesdienste in den hiesigen evangelischen Kirchen zu Werra und Werra an diesen Tagen ausfallen lassen, damit beide Gemeinden möglichst zahlreich an dieser Gedenk- und Dankfeier teilnehmen können.

Es ist freilich zu bezweifeln, daß man herabgefallene Erinnerungen an die schreckliche Zeit des Werraer Krieges festhält. Wenn man sich hin- und her in die Mitte der Schreckenszeit, als noch der Schwarze Tod durch die Lande zog, dann erkennt man, daß unsere gegenwärtige Not, so schwer sie auch sein mag, immerhin noch erträglicher ist. Es ist doch furchtbar, wenn jemand in einer Chronik von Saagen i. W. schreibt: „Ist fast kein Haus im Dorfe, wo nicht ein Toter war. Weib und Kind, womit man die Leute tröstete. Gaben mich am meisten die Kleinen gekümmert, so Vater und Mutter verloren und immer wüthete, wenn sie anheul anheulten. In die 400 Jahre haben wir begraben und sind eliche Käufer ganz an der Hand und wüthete niemand, wenn sie schreien.“ Kurz darauf heißt es am 10. März 1686 in derselben Chronik: „Seute haben wir unsern Ratler Joel Ehren Kellermann in der Bauernkutsche bestattet. Ist wieder ein großes Sterben in der Gemeinde und liegen auf der Straße an die 600 betelnder. Sind nunmehr denn wie eine Herde ohne Hirten, haben niemanden, der uns in der Kirche veranlasse, müssen unsere Töten selber wie das Vieh verschoren, Gott bessere die Zeit!“ Aus solchen Zeugnissen sehen wir, daß die damalige Zeit doch furchtbar war. Wir können im Hinblick auf die Zeit ohne Annahme sagen, daß wir doch weiter voranschreiten sind. Durch Anordnungen und Maßnahmen der Prophylaxe haben wir diesen furchtbaren Werraer Schrecken überwunden. Im 19. März 1897 ist in Werra von den wichtigen Interessen „Staats-“ „Europas und Werra eine internationale Ueberseefahrt getroffen, die Maßnahmen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Pest enthält. In Deutschland erfolgt die Bekämpfung der Seuche nach einschlägigen Gesichtspunkten auf Grund eines Gesetzes vom 30. Juni 1900, zu dem am 6. Oktober noch besondere Ausführungsbestimmungen hinsichtlich der Pest hinzugekommen sind. Nach der Revolution schen man die Vergangenheit ganz und gar vergessen zu wollen. Man hatte den Blick nur nach vorwärts gewandt. Doch diese geschichtliche Zeit ist bald vorüber gegangen, und heute tritt schon überall die gesunde Reaktion deutlich hervor. Und es ist gut so. Denn der Blick in die Vergangenheit kann uns noch viel für die Gegenwart und Zukunft lehren.

Wirtschansanedote.

Erzählt von Friedrich Lindemann. Bremen.

In einer kleinen Stadt des alten Königreichs Hannover, die — wenn auch sonst ziemlich verfallen und unbedeutend — doch sehr viel von Fremden besucht war, gab es in der gleichen Straße zwei Gasthäuser, die gegenüber in einem steten Widerstreit um die Gunst der Durchreisenden lagen. Das eine Haus aber fand dabei doch immer den meisten Zuspruch und mußte oft genug noch spät ankommennde Reisende wieder fort- und zu seinem Widerpart hinüberführen, denn es führte einen zwar etwas wunderlichen Namen, der aber eben wegen dieser Wunderlichkeit weit bekannt und begehrt war, nämlich „Das Kamel“.

Doch darf man aus dieser Bezeichnung keine Schlüsse ziehen wollen. Sie stammte aus einer alten Zeit, die solche Dinge liebte und in der auch die Kamel noch bedeutend weniger häufig waren als heutzutage. Jedenfalls lag schon in diesem Namen und in dem verschrobenen Namen, das sich über die Straße reckte, das Alter des Hauses und damit sein Alter bezeugen. Der Wirt dagegen war ein neuer, d. h. einer der neuen Zeit, die für solche Kleinigkeiten, immer mit einem leisen Lächeln umfliegenden Dinge keinen Sinn mehr hat. Es war darum auch Tag und Nacht sein Grinsen,

wie er diesen, ihm für die Würde seines Hauses unpassend erscheinenden Namen in einen wohlklingenderen umwandeln konnte.

Da bot sich ihm endlich eine Gelegenheit, die er denn auch als Mann der neuen Zeit geschickt zu nutzen verstand. Der König von Hannover führte nämlich einmal wieder das Bedürfnis, sich seinen Untertanen, und also auch dem Stadtdiener, die mit den zwei Wirtshäusern, in höchst eigener Person zu zeigen. Als er dann sogar die Nacht in eben dem Städtchen zu verbringen beschloß, gab es auch weiter kein Hebeln, daß er natürlich mit seinem gesamten Hofstaat im „Kamel“ abstieg.

Da nun allerhöchster Träume unter diesem Dache wahrhaft heiter gewesen zu sein schien, und der Wirt sich am anderen Morgen leutselig mit dem Wirt in ein bedeutendes Gespräch einließ, wachte es dieser denn, um auch seinen eigenen Träumen in Zukunft den gleichen heiteren Schimmer zu verleihen, in aller Bescheidenheit und Ergebenheit mit einem kleinen Anliegen heranzutreten. Er bat nämlich, um seiner Königstreue, wie er sagte, auch einmal einen — wenn auch winzigen — äußerlich sichtbaren Ausdruck zu geben, um die allerhöchste Gnade, den Namen seines Hauses, zugleich auch in Erinnerung an die Ehre, die der Stadt und im besonderen auch ihm widerfahren, umändern zu dürfen in „König von Hannover“. Der wohlgeleitete Wirt gewährte, bedachte dagegen dabei wohl nicht, daß hier einmal der zweifelslose, aber doch nicht so ganz der Weltlichkeit einer — gewiss schändlichen — Blasphemie aus dem Wege gehende Fall eintrat, daß ein König an Stelle eines Kamels aufgeschängt wurde, denn kaum hatte die letzte Equipage das Tor verlassen, als auch schon das alte Wirtshaus, schloß mit dem neuen, in flüger Vorhut bereit vorher befestigten ausgetauscht wurde.

Da aber geschah das Merkwürdige, daß auch das andere Wirtshaus plötzlich eine Umtaufe vornahm. Hatte es vorher den doch so schönen und poetischen Namen, der dabei, allerdings, etwas wenig patriotisch, an das Wappen der — Go! sei ihrer Seele gnädig! — fränkischen Könige gemahnte: „Die drei Willen“ geführt, so bekam es jetzt die festliche Leidenschaft, sich selbst zu erheben, indem es nun dazu das Kamel umhängte, das sein Wirtshaus gerade angelegt hatte, es nannte sich selbst „Das Kamel“.

Aber nach kurzer Zeit schon zeigte sich, daß das Unverständliche dieser Handlungsweise doch nicht so ganz unflug gewesen war, denn alle die Fremden, die dranhin immer nur den meistbekannten Namen gehört hatten, ließen nun den „König von Hannover“ hängen und gingen geradeaus in das „Kamel“, ja, das Wort wurde sich bald sogar so weit, daß jetzt der einst so begünstigte nun der letzte Unterschlupf der zu spät gekommenen drüber abgewiesenen Reisenden wurde.

Das ging natürlich dem Wirt zu nahe. Ganz verzweifelt sah er wohl eine Zeitlang fassungslos dem Treiben zu, aber als er sich endlich wieder soweit gefunden, daß er nach irgend einem Ausweg zu suchen begann, blieb ihm doch immer nur einer übrig.

Eines guten Morgens sah man denn auch den Schmier auf der Faser liegen, um den „König von Hannover“ abzusetzen, und der Wirt stand davor, blickte mit einem unbestimmten Ausdruck auf seinem Gesicht in die Höhe und hielt quer vor seinem rundlichen Bauche ein Schild, auf dem zu lesen stand: „Das allein echte, alte Kamel.“

Die Entstehung der Wirbelwinde.

Die Einflüsse auf die Luftströmung. Die Luftkühle, welche die Erde umgibt, rührt sich in ihren Bewegungen nach den gleichen Gesetzen, wie das Wasser. In den Ozeanen, wo viel Luft ist, strömt die oberflächliche Luft nach den Stellen, wo wenig Luft ist. Die Luft ist jedoch ein gasförmiger Körper, der bei Erwärmung sich ausdehnt und bei Abkühlung zusammenzieht. Der Vergleich mit Wasser ist daher unter Umständen viel ungenügend. Außerdem wird die Luftströmung noch beeinflusst von der Umdrehung der Erde. Alle diese Umstände bewirken eine große Unregelmäßigkeit. Je größer der Luftdruckunterschied ist und je schneller die Erwärmung vor sich geht, um so heftiger erfolgt der Ausgleich. So finden wir, daß die Stürme am häufigsten auftreten, je höher die Temperatur ist.

Es gibt in unseren Breiten kein derartiger Ausgleich mit außerordentlicher Gewalt erfolgen, mit einer Gewalt, die imstande ist, Eisenbahnen umzuwerfen und Telegraphenstangen wie Strohhalm zu knicken. Ist in einer Gegend nun besonders viel Luft und wird diese Luftmenge dann unter dem Einfluß starker Sonnenstrahlung noch erhöht, so wärmt sie sich auf und strömt mit gewaltiger Kraft ab. Auf diesen Umständen beruht es zum Teil, daß selbst in unsern Gegenden an besonders heißen Tagen schwere Wirbelstürme entstehen können, wie wir sie unlängst beobachtet haben. Stürme von einer Heftigkeit, denen die tropische und subtropische Zone oft nicht nachsteht.

Gewicht und Langlebigkeit.

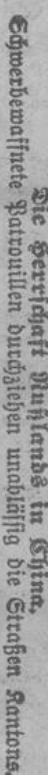
Das „Statistical Bulletin of the New York Life Insurance“ hat seine Aufmerksamkeit auf die Beziehungen gerichtet, die zwischen dem Körpergewicht und der Langlebigkeit bestehen. Es ist zu dem Ergebnis gekommen, daß das übernormale Gewicht eine Anomalie darstellt, die sich gewöhnlich nach dem 35. Lebensjahre zeigt und allmählich weiter zunimmt. Die Personen, die kleiner sind als 1,80 Meter, sind zwischen 40 und 45 Jahren gewöhnlich einer Gewichtszunahme unterworfen, die, wenn sie 20 Prozent erreicht, die Sterblichkeit auf 30 Prozent erhöht, wenn sie 40 Prozent erreicht, auf 80 Prozent erhöht. Personen von hohem Wuchs, die über 1,90 Meter groß sind, nahmen zwischen 40 und 45 Jahren gewöhnlich um 20 Prozent zu, ihre Sterblichkeit steigt auf 40 Prozent an, wenn die Gewichtszunahme 40 Prozent beträgt, auf 80 Prozent. Das niedrige Gewicht, das eine Unvollkommenheit des jugendlichen Alters darstellt, ist vorteilhaft während des mittleren Alters und ist eines der sichersten Anzeichen für ein langes Leben.

„wein — woiß: wong tung und sel
Kiang dieses „Mein“.
Maßgabe tat jetzt auf Woiß zu: „Woiß
— du hast den Schlüssel doch in der Hand,

Stimme gab ihm seine Fassung wieder: „Sag —
bist du noch da?“

„Ja — natürlich!“

„Sich Mühen macht auch auf dich!“



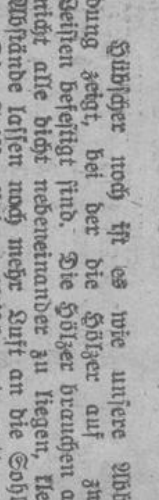
Stimme gab ihm seine Fassung wieder: „Sag —
bist du noch da?“

„Ja — natürlich!“

„Sich Mühen macht auch auf dich!“

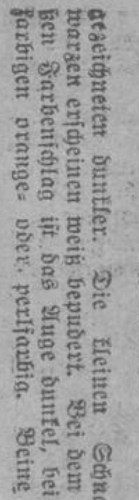
...voll gelangen war. Sloß eine einzelne Stimme
 „Gehung hat man feßlichen können. Der ge-
 mannte Gab lautet nämlich sehr: „Das Geben
 der Jungfrauen ertheilt nicht der Greichen.“

gezeichneten bunten. Die kleinen Schmetterlinge erscheinen meist bündelt. Bei dem heissen Vorentscheid ist das Auge dunkel, bei kaltem orange-ober, perlglänzend. Keine



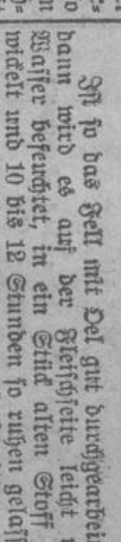
gezeichneten bunten. Die kleinen Schmetterlinge erscheinen meist bündelt. Bei dem heissen Vorentscheid ist das Auge dunkel, bei kaltem orange-ober, perlglänzend. Keine

menslichen Güter, wenn eine Mitgliedschaft bei einem Solchster vorliegt, also man sofort den Staat an, der durch Mitgliedschaft den. stehen und dienen eine Schenkung



menslichen Güter, wenn eine Mitgliedschaft bei einem Solchster vorliegt, also man sofort den Staat an, der durch Mitgliedschaft den. stehen und dienen eine Schenkung

Stirker man daselbe drehen und reiben
mit einem feinen Tuche, dem Stricke folgende
Kreftig nach, dann wird man sich über Knie
und Gang des Fellers nicht zu beklagen haben.



Stirker man daselbe drehen und reiben
mit einem feinen Tuche, dem Stricke folgende
Kreftig nach, dann wird man sich über Knie
und Gang des Fellers nicht zu beklagen haben.

100

Änderung des Personal- abbaugesetzes in Preußen.

Im Beamtenausschuß des Preussischen Landtages erklärte der Vorsitzende Abg. Meyer-Serford (D. Vot.) die hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzesentwurfes, der sich in wesentlichen an die im Reich getroffene Regelung anschließt. Die Staatsregierung bezieht sich auch jetzt noch das Recht vor, einzelne Stellen nicht zu besetzen. Besondere Maßnahmen zur Verminderung der Personalausgaben sind auf dem Gebiete des Schulwesens vorgesehen. Preußen ist durch die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gezwungen, die ursprünglich vorgesehene Regelung für die verheirateten weiblichen Beamten fallen zu lassen. Auf die weiblichen verheirateten Beamten muß mehr für ein freiwilliges Ausscheiden gewirkt werden. Die Weiterberatung wurde hierauf vertagt.

Die Bischofsfrage verläßt.

Der Kirchenrat soll einen neuen Gesetzentwurf vorlegen.

Die Preussische Generalynode hat mit 131 gegen 73 Stimmen beschlossen, den Kirchenrat zu beauftragen, der nächsten Tagung der Generalynode eine Vorlage über die anderweitige Amtsbezeichnung des geistlichen Bischofs, des Evangelischen Oberkirchenrats, der Generalinspektoren und Superintendenten zu machen.

Mit diesem Beschluß ist der Beschluß erster Lesung über die Verleihung des Bischofstitels an die Generalinspektoren hinfällig geworden, und die endgültige Entscheidung der Bischofsfrage bis zur nächsten Tagung der Generalynode, voraussichtlich im Herbst 1926 vertagt.

Die Vorlage des Erziehungsausschusses über die Schulfrage rief in der Schlussdebatte der Generalynode eine mehrstündige lebhafte Debatte hervor. Die Entscheidung des Ausschusses wurde angenommen mit der Modifizierung, daß in den ständigen Ausschüssen über Schulfragen Vertreter der Religionslehrerschaft mit einbezogen werden.

Vertreter des Einzelhandels beim Reichskanzler.

Die Vorsitzenden der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels

berichten dem Reichskanzler Dr. Luther persönlich über die ungünstige Entwicklung der Geschäftslage, wiesen auf die steigenden Kosten, den sinkenden Absatz hin und betonten, daß von einer Überlegung der Ladenbetriebe des Einzelhandels nicht die Rede sein könne. Sie sprachen den dringenden Wunsch aus, daß die Regierung die Konkurrenz des Einzelhandels mit den Konsumvereinen und Handelsbetrieben öffentlicher Körperschaften sich freizumachen lassen und nicht durch beherrschende Einwirkungen und Sondervergünstigungen beeinflussen möchte. Der Reichskanzler erwiderte, daß die Volkswirtschaft sich

nur bei völlig freier Konkurrenz

unter den gleichen Bedingungen für alle Arten von Betrieben aufwärts entwickeln könne.

Die bevorstehende allgemeine Wirtschaftsumfrage

werde Gelegenheit geben, die Ursachen der jetzigen Preise und Spannen zwischen den Preisen der einzelnen Wirtschaftsklassen festzustellen. Die Vertreter der Hauptgemeinschaft erklärten ihre volle Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an dieser Umfrage, baten aber, daß dieser grundsätzlichen Klärung der Preisfrage nicht durch verständnislose Eingriffe störender Preisprüfungen im Sinne der überholten Preisverordnungen vorgegriffen werde.

Die französische Finanzkrise.

In Pariser Regierungskreisen herrscht helle Aufregung. Der Frankfurter hat in den letzten Tagen einen geradezu katastrophalen Sturz erfahren, der sich aller Voraussicht nach in den nächsten Tagen weiter fortsetzen wird, wenn nicht sofort durchgreifende Maßnahmen zur Stützung der französischen Währung getroffen werden.

Die Ursachen dieser beunruhigenden Finanzkrise liegen auf der Hand. In den Nachkriegsjahren haben die Pariser Kabinette strupplos darauf losgewirtschaftet und ohne Deckung Milliarden auf Milliarden ausgegeben, in der festen Hoffnung, daß „Deutschland alles zahlen werde“. Als man sich in Paris in dieser Erwartung getäuscht sah, verfiel man auf das sinnlose Mittel, das Frankreich in den Besitz der ersetzten Milliarden bringen sollte, in Wirklichkeit aber gerade das Gegenteil, den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands zur Folge hatte. Auch das Dawes-Abkommen, durch das die Reparationsleistungen Deutschlands vertraglich geregelt wurden, brachte den Franzosen keine Rettung. So begab man sich auf den gefährlichen Boden der Inflation. Bei jedem Kabinettswechsel forderte der neue Finanzminister zunächst eine weitere Erhöhung des Geldumlaufs, da die Staatskassen leer waren und neue Steuerquellen erst erschlossen werden sollten. Das Parlament gab jedesmal nach, da man hoffte, daß es der Regierung endlich gelingen würde, durch eine durchgreifende Sanierungsaktion dem Finanzelend ein Ende zu bereiten. Aber weder die Finanzminister Poincaré und Herriot noch das „Finanzgenie“ Caillaux und der gegenwärtige Minister Doumergue haben der Finanznot abhelfen können. Nunmehr hat sich aber die finanzielle Lage Frankreichs so ernst gestaltet, daß der Zusammenbruch unabwendbar erscheint, wenn nicht mit starker Hand durchgegriffen wird. Von allen Ratschlägen und Projekten, an denen es nicht fehlt, wird eine Anregung des

Die Erschließung des Edelkirchhofes.

(In Anlehnung an den von Herrn Stadtbaurat Reich in der Stadtverordnetenversammlung am 14. Dezember zur Vorlage „Vorstandsarbeiten“ gehaltenen Vortrag.)

Es steht außer Zweifel, daß durch die Zerschlagung und den Ausbau der städtischen Umfriedungen, sowie durch die teilweise Kanalisierung derselben das Stadtbild Kamens eine ganz wesentliche Abnahme schmutziger wie hygienischer Mängel erreicht wurde. Das ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln gelungen, da die Durchführung als Vorstandsarbeit einen erheblichen Aufwuchs des Arbeitsaufwandes sowie Regierungsarbeiten brachte. Die Arbeiten gehen nun zu Ende. Das Arbeitsloshier wächst; neue Arbeiten müssen geschaffen werden, will man nicht nur aus dem Grunde der Erwerbslosigkeit zusehen und sich die Zufriedenheit des Arbeitslosen entgehen lassen. Produktive Erwerbslosenfürsorge zu betreiben ist einer der wichtigsten Zeitgegenstände unserer Stadtoberhauptes und es ist anzunehmen, daß ihm hierfür sowohl seitens der Erwerbslosen als auch von Seiten der eigentlichen Steuerzahler Anerkennung gezollt wird. Das Stadtbaurat hat nunmehr Pläne ausgearbeitet, um die

Entwässerung des Edelkirchhofes und des Nachhofes

durchzuführen. Der Edelkirchhof und der Nachhof, so genannt nach den früheren bäuerlichen Anwesen, war in früheren Zeiten ein Mümpel, der nach und nach mit Schutt u. s. w. angefüllt wurde. Auch heute ist er noch, besonders in seiner Südhälfte, sumpsig und unhygienisch. Bei den Kanalisationsarbeiten auf der Westmauer hat sich gezeigt, daß bereits früher versucht worden war, diesen Teich zu entwässern. Dies geschah mittels Röhren, die nach den früheren Umfriedungen führten und die jetzt in den neuangelegten Kanal aufgenommen wurden. — Der Zweck der nun, nachdem die Grundstücksverkäufe zu einem günstigen Ergebnis geführt und die Stadtverordneten ihre Zustimmung erteilt haben, bereits in Angriff genommenen Arbeiten ist die

Schaffung von Grünanlagen,

die sich gewissermaßen als Dase in die dort übermäßig zusammengedrängte und luftlose Häuserwelt eingliedern sollen. Hand in Hand damit geht die Schaffung einer 11,50 Meter breiten

Verbindungsstraße zwischen der Rott- und der Gottesbergstraße,

deren Südrand bebaut werden soll, um so die weniger schönen Mißstände der Häuser in der Weststraße zu verdecken. Die Straße wird den in nördlichen Gassen wohnenden Begegnungsbewohnern als Verbindungsweg dienen und soll sie wie die Bewohner der Begegnungsbahn an der Gottesbergstraße zu den Grünanlagen führen. Die beiderseitigen mit Bürgersteigen versehenen Straßen werden mit Bäumen bepflanzt. Unter der neuen Straße führt ein in der halben Länge der Rottstraße beginnender Kanal zum Umflutkanal in der Westmauer. Er soll die Abwässer des Edelkirchhofes, der Rott- und Kämmerstraße, des Edelkirchhofes und Nachhofes und die Oberwässer der Straße aufnehmen und wird mit mehreren Einläufen versehen sein. Zu ihm können auch Hausanschlüsse geführt

„Matin“ am meisten beachtet, der die Abgeordneten und Senatoren in einem aufsehenerregenden Appell dringend auffordert, alle Kleinliche Parteipolitik beiseite zu lassen und einen Wohlhabensarsch mit diktatorischen Vollmachten zu ernennen. Auch in anderen Pariser Blättern findet sich dieser Schrei nach der Diktatur. Der Ernst der augenblicklichen Lage kennzeichnet wohl am besten die Tatsache, daß in verschiedenen Gegenden Frankreichs die Vertreter des Handels und der Industrie beschlossen haben, sofern die Steuerpläne der gegenwärtigen Regierung angenommen werden sollten, die Bezahlung der Steuern zu verweigern.

Von dem Ausgang dieses Steuerkampfes ist natürlich eine Lösung der Finanzkrise nicht zu erwarten. Eine wirkliche Milderung der Finanznot kann nur dadurch erreicht werden, daß Frankreich sein im Versailler Vertrag gegebenes Abrüstungsversprechen einlöst.

Ein unverdächtig Zeuge.

Von Poincaré selbst bezeugt.

Aus Paris wird gemeldet: Auf Veranlassung der rechtsorthodoxen Gesellschaft für Kriegsgeschichte wurde vor drei Jahren an der Sorbonne ein Lehrstuhl für die Geschichte des Weltkrieges eingerichtet. Den Lehrstuhl erhielt ein junger Historiker Pierre Renouvin. Bei dieser Ernennung stand der damals allmächtige Ministerpräsident Poincaré, der auch enge Beziehungen zur Gesellschaft für Kriegsgeschichte unterhielt. Poincaré äußerte sich damals, daß Renouvin seiner Aufgabe sicher gewachsen sei, denn trotz seiner Jugend habe er schon wiederholt Proben gründlicher umfassender Kenntnisse und größter Gewissenhaftigkeit abgelegt.

Daß Poincaré den Professor Renouvin richtig charakterisierte, zeigt sein jüngstes Werk „Die unsichtbaren Ursachen des Weltkrieges“. Renouvin zeigt sich durch diese Arbeit als erster Mann der Wissenschaft und erbringt den Beweis seiner Objektivität und Loyalität — einen anderen allerdings, wie ihn sich Poincaré gedacht hat. Der Verfasser beleuchtet die große Schuld des zaristischen Rußlands und des kaiserlichen Serbien am Ausbruch des Krieges. Besonders interessant ist die Stellungnahme Renouvins zum Artikel 231 des Versailler Friedensvertrages, der Deutschland und seine Verbündeten als Urheber des Krieges bezeichnet. Der Historiker bestreitet die Möglichkeit und das Recht zu dieser Kritik.

und so vor allem die Keller wasserfrei gemacht werden. Seine Hauptaufgabe soll jedoch die Entwässerung des Edelkirchhofes und Nachhofes und ihre baldige Trockenlegung sein. Damit wird bald die schmutzige und morastige, wenig schöne und desto mehr hygienisch gefährliche Südhälfte beseitigt werden. Im übrigen bestand durch die Ableitung der Wässer in einem schwer zu unterhaltenden und zu reinigenden Graben nach der Westmauer ständig die Gefahr der Ueberflutung derselben. — Eine weitere Straße, gedacht als spätere

Hauptstraße nach Bergkamen

wird von der Weststraße, zwischen den Häusern Zappert und Stahl, in nördlicher Richtung bis zur neuen Längsstraße, von da ab mit einer kleinen Biegung in nordwestlicher Richtung zur Westmauer führen. Diese Straße soll 15 Meter Breite erhalten, wobei die spätere Verlegung der Straßenbahn in diese Straße berücksichtigt wurde. Die Straßen werden der hohen Kosten halber vorläufig nicht gepflastert. — Die Grünanlage selbst soll aus Hochpflanzungen, abwechselnd mit flach gehaltenen Anlagen bestehen; mehrere Kinderplätze sollen angelegt, Ruhebänke aufgestellt werden und die Anlage von einem System von Spazierwegen durchzogen werden. — Durch das Projekt wird auch für die Mädchenschule ein Spielplatz geschaffen, der leider als der erste der hiesigen Schulen angesehen werden muß.

Zwei Eckplätze

werden ebenfalls angelegt werden. Die bisher bei der Mündung Rott-Kämmerstraße stehende Mauer wurde niedergedrückt. Dort soll ein gepflasterter Eckplatz angelegt werden, in den sowohl die Rott- als auch die neue Längsstraße münden. Die Front des Geschäftshauses Brumberg wird dadurch freigelegt; der Verkehr wesentlich erleichtert. Ein weiterer Eckplatz wird beim Eingang der neuen Querstraße in die Weststraße unter Einbeziehung des Vorgartens des dort stehenden Jochenhauses angelegt. Da dort beim Einbiegen der Straßenbahn die Straße doch zu eng würde, wird der Platz wesentlich zur schnelleren Abwechslung des Verkehrs beitragen. In der Mitte wird eine Verkehrsinsel angelegt, die gleichzeitig als Straßenbahnhaltestelle dienen soll. — Mit der Durchführung wird wieder ein größerer Teil des neuen städtischen Bebauungsplanes in Ausführung kommen und der Edelkirchhof in ungleich günstigeren Formen gerückt. Es ist dies um so begrüßenswerter, als in Kamens längst der Mangel einer Grünanlage bestand, der durch den kleinen Stadtpark und den Friedhof nicht behoben wurde. Dabei gestattet die Durchführung als Vorstandsarbeit eine günstige Ausgabenkalkulation, da auch Regierungsdarlehen in ansehnlicher Höhe zur Verfügung gestellt werden. (Siehe geistigen Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung.) Die Anerkennung, die unserem Stadtbaurat, voran dem Vater des Projekts, Baurat Reich, wie dem die Wege hierfür ebenden Bürgermeistern, zu zollen ist, darf — wie schon eingangs erwähnt — sowohl auf Seiten der nun wieder beschäftigten Erwerbslosen, wie auch von Seiten der steuerzahlenden Bürger ehrlich groß und aufrichtig sein. Möge sie die damit beschäftigten Kräfte zur weiteren Vervollendung unseres Stadtbildes anspornen.

Nichts vom Geiste von Locarno.

Deutsche landwirtschaftliche Maschinen in Frankreich.

Wie die Pariser Presse schreibt, hat das Organisationskomitee der Ausstellung für landwirtschaftliche Maschinen, die wie alljährlich im Frühjahr 1926 in Paris zusammentritt, ein Gesuch deutscher Fabrikanten um Zulassung zur Ausstellung ohne Angabe der Gründe abgelehnt. Die deutschen Antragsteller haben sich darauf direkt an den Seinerprästen mit der Bitte um Überlassung eines Grundstücks gewandt, wo sie gegenüber dem französischen Ausstellungsort ihrerseits einen aus schließlich deutschen Pavillon errichten wollten. Die Entscheidung hängt von dem Pariser Magistrat ab, der vermutlich von der landwirtschaftlichen Industrie als letzte Instanz mit der Angelegenheit befaßt wurde.

Die „Liberté“ kommt ausführlich auf den Zweck der deutschen Fabrikanten für landwirtschaftliche Maschinen zurück. Das Blatt stellt fest, daß die französische Industrie landwirtschaftlicher Maschinen durch die deutsche Konkurrenz seit einiger Zeit auf den französischen Märkten ins Hintertreffen geraten sei. Es sei bezeichnend, daß allein nach Ville im vergangenen Monat deutsche Maschinen im Werte von 60 Millionen verkauft wurden. Die „Liberté“ kommt zu dem Schluß, daß Deutschland unter dem Deckmantel des Dawesplanes Frankreich mit Maschinen und anderen Produkten mehr und mehr überflutet wird.

Kleine Nachrichten.

Eine Ehrenmedaille für die Förderer der Juppel-Edener-Spende hat der Frankfurter Bildhauer Karl Stod geschaffen.

In Hloken in Memelgebiet wurde die Ehefrau eines Milchenbesizers zur Gemeindevorsteherin gewählt. Sie ist die erste Frau, die dieses Amt im Memelgebiet bekleidet.

Der Geburtenrückgang in Frankreich hat in diesem Jahre zugenommen, da der Ueberfluß an Geburten 33910 betrug, während er im vergangenen Jahre sich auf 43494 belief.

Der französische General Mittelehner, der bisherige Generalstabchef der tschechischen Armee, wird am 1. Januar 1926 durch einen tschechischen General abgelöst und in Zukunft dem tschechischen Landesverwaltungsminister als Berater zur Seite zu stehen.

Die Preisaufgabe im Jugendheim

hat eine außerordentliche Beteiligung gefunden. Obwohl wir mit einer großen Teilnehmerzahl von vornherein gerechnet und dementsprechend auch insgesamt 80 Preise ausgesetzt hatten, sind unsere Erwartungen doch weit übertraffen worden. Da müssen natürlich sehr viele leer ausgehen, doch das ist ja nun einmal nicht anders möglich. Wir wollen dafür aber später wieder einmal ein Preisträufel ausgeben und dadurch den heute etwas Enttäuschten die Hoffnung geben, unter den vom Glück Begünstigten zu sein. Und dann haben unsere jungen Rätselführer noch das Verhoffen, dem angenehmen Schwarzfünftler, im Wiederanstellen des zusammengefallenen Sackes über zu sein. Eigentlich müßte der unglückliche Stiff zur Strafe die Übung 1500 mal auswendig lernen, aber wir denken, er wird sich die Reile auch wohl so für sein ganzes Leben merken, und deshalb lassen wir ihm dieselbe nur einmal als Befragung der gelösten Aufgaben setzen:

Das Jugendheim ist mein Lieblingsblatt!

Auf die an der Lösung Beteiligten entfallen in nachstehender Reihenfolge die Preise:

Knaben!

1. Fritz Risch, Südkamen, Neue Schule.
2. Otto Seifert, Kamens, Kirchstr. 10.
3. Otto Rudebier, Palscheide Nr. 81.
4. Friedrich Lohsch, Bergkamen, Vogenstr. 25.
5. Hans Kneuper, Kamens, Schillstr. 37.
6. Wilhelm Berth, Weddinghofen, Landwehrstr. 82.
7. Gustav Emde, Kamens, Weichstr. 18.
8. Erich von der Heide, Kamens, Nordstr. 5.
9. Heinz Strunt, Kamens, Weichstr. 18.
10. Willi Heftus, Kamens, Westendstr. 20.
11. Heinz Stoktuf, Weddinghofen, Landwehrstr. 88.
12. Karl-Horst Warthkull, Kamens, Am Bahnhof 8.
13. Helmut Senne, Kaiseran, Springorumstr. 17b.
14. Heinrich Thomas, Bergkamen, Heinrichstr. 220.
15. Ulrich Gollwedel, Kamens, Bahnhofstr. 28.
16. Eugen Giamonatti, Kamens, Linenerstr. 230.
17. Heinz Bronheim, Kamens, Westendstr. 39.
18. Julius Pulverreiter, Kamens, Weichstr. 4.
19. Paul Pomonska, Kamens, Weichstr. 22.
20. Hermann Wibelung, Südkamen 7.
21. Wilhelm Riedschulte, Kamens, Linenerstr. 192.
22. Wilhelm Simon, Bergkamen, Damburgstr. 35.
23. Martin Jellinghaus, Kamens, Unnaerstr. 13.
24. Heinrich Stoktuf, Weddinghofen, Landwehrstr. 80a.
25. Herbert Godel, Kamens, Rottstr. 74.
26. Herbert Matkuf, Oberaden, Kreuzstr. 101a.
27. Josef Kauter, Overberge, Hammerstr. 92.
28. Erich Schilke, Kamens, Klosterstr. 4.
29. Ewald Haake, Kamens, Weddinghofenstr. 92.
30. Emil Suterling, Overberge 143.
31. Friedr. Krause, Kaiseran, Sekt. 4, Nr. 124.
32. Karl Sprenger, Oberaden, Kreisstr. 78.
33. Heinz Beder, Bergkamen, Weddinghofenstr. 13.
34. Heinrich Heder, Kamens, Rottumerstr. 7.
35. Fr. Gohmann, Sufen-Kurl, Wilhelmstr. 91.
36. Emil Cramer, Kamens, Unt. Schlepweg 47.
37. Karl Menne, Heeren, Bahnhofstr. 112.
38. Heinrich Eggert, Kamens, Rottstr. 9.
39. Ewald Kleine, Bergkamen, Bückerstr. 110.
40. Heinrich Heilmann, Verhe, Hammerstr. 12.

Mädchen!

1. Hilde Kramer, Kamens, Steinader 72.
 2. Erta Rademacher, Kaiseran, Sekt. 2, Nr. 129.
 3. Marga Allon, Kamens, Kämmerstr. 14.
 4. Erna Wilkopolitz, Weichstr. 22.
 5. Anna Berkemeier, Weichstr. 45.
 6. Grete Erdbrücker, Overberge, Bernerstr. 96.
 7. Erna Winkler, Kamens, Nordstr. 20.
 8. Maria Ockermann, Weddinghofen, Budel 9.
 9. Minchen Freise, Overberge, Gölkestr. 28.
 10. Friederich Saligmann, Kamens, Rottumerstr. 103.
 11. Martha Neuhoff, Kamens, Schillstr. 23.
 12. Emmy Sauerland, Kamens, Ostermayer 31.
 13. Emmy Hanu, Wasserfurl, Dorfstr. 20.
 14. Elisabeth Renz, Kamens, am Kämpchen 29.
 15. Liselotte Kemna, Kamens, Dortmundstr. 90.
 16. Wilhelm Rogge, Kamens, Schlachthofstr. 15.
 17. Maria Troll, Kamens, Nordstr. 21.
 18. Ilse Senze, Kamens, am Kämpchen 2.
 19. Meta Degenhardt, Bergkamen, Damburgstr. 208.
 20. Henni Wedmann, Oberaden, Kreisstr. 78.
 21. Erna Riedschulte, Kamens, Linenerstr. 196.
 22. Agnes Stühmeyer, Kamens, Weddinghofenstr. 19.
 23. Elvira Knipper, Weichstr. im Breiten 99.
 24. Gertra Vogt, Kamens, Rottumerstr. 16.
 25. Tina Wächter, Kamens, Untegöstr. 28.
 26. Luise Dern, Bergkamen, Körnerstr. 4.
 27. Elisabeth Geisler, Kamens, Vindenbergstr. 4.
 28. Anni Bickenträger, Weichstr. 66a.
 29. Paula Rosenthal, Kamens, Kämmerstr. 4.
 30. Irene Seepe, Weddinghofen, Schillstr. 62.
 31. Edith Suterling, Overberge, Rottstr. 61.
 32. Elfriede Lopp, Weddinghofen, Schillstr. 61.
 33. Hildegard Schäfer, Kaiseran, Kreisstr. 162b.
 34. Klara Leve, Weichstr. 104.
 35. Erna Binat, Kamens, Nordenmayer 63.
 36. Erna Schwarze, Südkamen 10c.
 37. Erna Schröder, Kamens, Kampstr. 9.
 38. Elise Höper, Kamens, Linenerstr. 236.
 39. Anna Budde, Kamens, Klosterstr. 4.
 40. Erna Rielinger, Kamens, Unnaerstr. 76.
- Zum Schluß danken wir noch allen für das große Interesse, welches sie durch ihre Teilnahme bekundet haben. Wir werden dafür sorgen, daß das Jugendheim auch ferner abwechslungsreichen und interessanten Lesestoff bringt und dadurch immer das Lieblingsblatt seiner jungen Leserinnen und Leser bleibt. Die Schriftleitung.

